

Max Haller

**Die sozialen Klassen im ethnisch heterogenen  
Milieu. Ein soziologischer Ansatz zur Erklärung  
der Unterschiede der Einkommensverteilung  
in den Ländern der Welt\***

Max Haller  
Institut für Soziologie, Karl Franzens-Universität Graz  
Universitätsstr. 15, A-8010 Graz  
Korrespondenz an: Max.Haller@uni-graz.at

Juli 2011

Bestell-Nr.:  
**SPI 2011 – 210**

Schwerpunkt  
**Bildung, Arbeit und Lebenschancen**

Abteilung  
**Ungleichheit und soziale Integration**

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)  
Reichpietschufer 50, 10785 Berlin  
<http://www.wzb.eu>

- \* Die Ausarbeitung dieser Arbeit wurde mir ermöglicht durch einen Aufenthalt am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung von Oktober bis Dezember 2008. Eine erste Fassung wurde präsentiert auf Vorträgen am Institut für Soziologie der Universität Graz (2008), am Department of Sociology der University of Minnesota, Minneapolis, 22.4.2008, sowie auf der Spring Session des RC 28 der International Sociological Association in Florenz, 15.–17. Mai 2009. Für wertvolle Kritik und Hinweise danke ich Jens Alber, Franz Höllinger, Ulrich Kohler, Helmut Kuzmics, Markus Hadler, A. R. Momin, Walter Müller, Eric Plutzer, Joachim Savelsberg und Hermann Strasser. Neue Studien über Brasilien erhielt ich von Jesse Souza und José Alcides. Für sorgfältige Schreibarbeit danke ich Marion Obermaier und Gabriele Strohmeier.

## Zusammenfassung

Die Einkommensverteilung innerhalb der verschiedenen Länder der Welt weist enorme Unterschiede auf. Diese Form der Ungleichheit bleibt im Zeitalter der Globalisierung zentral, da auf der Ebene des Staates die relevanten politischen Entscheidungen getroffen werden; die intranationale Ungleichheit nimmt neuerdings zu, während jene zwischen den Nationen kleiner wird. Es wird ein soziologischer Ansatz entwickelt, der ausgeht von der These, dass die Interaktion zwischen Klassenbildung/Schichtung und ethnischer Differenzierung entscheidend für die innerstaatliche Ungleichheit des Einkommens ist. Sie explodiert geradezu, wenn sich eine „ethnische Klassenschichtung“ herausgebildet hat, d.h. soziale Klassen auch ethnisch voneinander differenziert sind. Anknüpfend an die Weber'sche Idee der Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft wird argumentiert, dass die Vielfalt und Komplexität der Formen ethnischer Schichtung am besten dadurch zu erfassen ist, dass idealtypische Strategien und Schichtungsmuster herausgearbeitet werden, die in verschiedenen Regionen und Kulturen der Welt entwickelt worden sind. Dabei werden drei Grundformen unterschieden: Strategien zur Bewahrung bzw. Wiederherstellung ethnischer Homogenität, Strategien zur Kontrolle der Herausbildung ethnischer Heterogenität, und Strategien zur Etablierung der Herrschaft von Ethnoklassen. Im Lichte dieser Typologie finden die internationalen Differenzen in den nationalen Einkommensverteilungen eine plausible Erklärung.

## Abstract

Income inequality differs tremendously across the countries of the world. It remains central even in the age of globalisation because most relevant political decisions are still made on the national level. In recent years, within-country inequalities have risen, while inequalities among nations have decreased. This paper argues that intra-national inequality of income is decisively shaped by the interaction between class formation/stratification and ethnic differentiation. This inequality is greatly exacerbated if an “ethnic class stratification” has evolved, i.e. if social class differences coincide with ethnic differences. Following Weber's idea of sociology as a science of reality it is argued that the diversity and complexity of types of ethnic stratification can best be grasped by defining ideal-typical strategies and stratification patterns that have developed in different regions and cultures of the world. Three basic types are distinguished: strategies for the preservation or restoration of ethnic homogeneity, strategies to control the formation of ethnic heterogeneity, and strategies to establish the rule of ethno classes. Country differences in income inequality can be plausibly explained using this typology.



# Inhalt

<b>1</b>	<b>Einleitung</b> .....	7
	Basisfakten zur Einkommensverteilung in egalitären und inegalitären Gesellschaften.....	7
	Die sozioökonomische und politische Relevanz von Gleichheit und Ungleichheit innerhalb staatlich verfasster Gesellschaften .....	8
	Wie Ökonomie und Soziologie das Phänomen der weltweiten Differenzen in innerstaatlichen Einkommensungleichheiten behandelt haben .....	10
<b>2</b>	<b>Ethnische Differenzierung und Schichtung als universelles Charakteristikum menschlicher Gesellschaften</b> .....	13
	Klassenbildung, Schichtung und ethnische Differenzierung. Die Basistriade in der Reproduktion sozioökonomischer Ungleichheit.....	13
	Die soziologische Behandlung des Phänomens der ethnischen Schichtung bei klassischen und neueren Autoren.....	14
	Zur Definition von Ethnizität und ethnisch-nationaler Zugehörigkeit .....	16
	Die Bedeutung der ethnischen Differenzierung in den Staatsgesellschaften der modernen Welt.....	19
<b>3</b>	<b>Mechanismen der Entstehung und Strategien der Reproduktion und Transformation ethnischer Klassenschichtung</b> .....	22
	Strategien zur Bewahrung bzw. (Wieder-)Herstellung der ethnischen Homogenität .....	23
	Strategien zur Bewältigung und Kontrolle ethnischer Heterogenität.....	29
	Etablierung ethnisch basierter Herrschafts- und Ausbeutungssysteme .....	35
<b>4</b>	<b>Resümee</b> .....	41
<b>5</b>	<b>Literatur</b> .....	44



# 1 Einleitung

## *Basisfakten zur Einkommensverteilung in egalitären und inegalitären Gesellschaften*

Im Jahre 2005 erhielten im südwestafrikanischen Staat Namibia die untersten 40% der Bevölkerung 4,4% des Bruttonationaleinkommens, die obersten 10% jedoch 64,5%; der GINI-Koeffizient der Einkommensungleichheit betrug 74,3 (1 würde vollkommene Gleichverteilung, 100 vollkommene Ungleichheit bedeuten; vgl. [Tabelle 1](#)). Damit weist Namibia die höchste Einkommensungleichheit unter rund 130 Ländern der Welt auf, für welche Daten zur Verfügung stehen. Ein unglaubliches Ausmaß an Ungleichheit (mit einem GINI-Koeffizient von 58) gibt es auch in einem weiter fortgeschrittenen, großen Land wie Brasilien. Dies alles sind keine „kleinen“ Ungleichheiten gegenüber den „großen“ globalen Ungleichheiten, jenen zwischen armen und reichen Ländern; nimmt man sie in den Fokus, wird man vom Blick auf das Elend der Welt nicht abgelenkt, wie Beck (2002: 56) meint – ganz im Gegenteil. Im Vergleich zu den vorgenannten Ländern sind die USA, aus europäischer Sicht *das* Beispiel für ein Land mit einer hohen Ungleichheit, geradezu egalitär (GINI = 40,8). Wirklich egalitär ist Schweden mit einem GINI-Koeffizient von 25,0. Aber auch andere europäische Länder ohne langjährige sozialdemokratische Hegemonie, wie Dänemark, die Niederlande, oder Österreich, weisen eine vergleichsweise niedrige Ungleichheit auf. Selbst in Deutschland liegt der GINI-Koeffizient unter 30, obwohl es einen „hässlichen“ Wohlfahrtsstaat (Manow 2002) besitzt, der traditionelle klassen- und statusmäßige Differenzierungen bis heute fortschreibt. Noch überraschender ist, dass sogar Länder wie Japan und Indien eine relativ egalitäre Einkommensverteilung aufweisen. Japan hat nach den vorhin zitierten Daten praktisch den gleich niedrigen GINI-Koeffizienten wie Schweden und Norwegen.<sup>1</sup> Das riesige und intern extrem differenzierte Indien weist einen nicht viel höheren Wert von 32,5 auf (vgl. auch Deaton/Drèze 2002; Borooah et al. 2006). Generell zeigt [Tabelle 1](#) enorme Differenzen zwischen den Kontinenten: Während die Ungleichheit in den meisten Ländern Europas als moderat zu bezeichnen ist, explodiert sie Lateinamerika und Afrika.

Internationale Daten zur Einkommensverteilung sind methodisch natürlich mit vielen Problemen behaftet (vgl. Menard 1986; Hoover 1989; Smeeding et al. 1990; Gottschalk/Smeeding 1997; Atkinson/Brandolini 2001; Milanovic 2005; Brandolini/Smeeding 2008). Die vorhin dargestellten enormen Differenzen und Relationen

---

<sup>1</sup> Nach den Daten im *World Factbook* des CIA sowie der *Luxembourg Income Study* (Brandolini/Smeeding 2008) beträgt der japanische Gini-Koeffizient allerdings deutlich mehr, nämlich 38,1 (vgl. <https://www.cia.gov/>); eine so große Abweichung gibt es allerdings sonst kaum.

zwischen den Ländern bzw. Ländergruppen werden dadurch jedoch kaum tangiert. Ihre Gültigkeit wird auch dadurch belegt, dass benachbarte Länder mit ähnlichen Sozialstrukturen meist nahe beieinander liegen.

### ***Die sozioökonomische und politische Relevanz von Gleichheit und Ungleichheit innerhalb staatlich verfasster Gesellschaften***

Die Ungleichheit des Einkommens innerhalb einer Gesellschaft ist ein wesentlicher Aspekt der Klassenstruktur; die Erforschung beider Phänomene wurde seit jeher als zentrale Aufgabe der Soziologie gesehen (Carlsson 1968; Dahrendorf 1974b: 353; Collins 1975: 38). Die Einkommensverteilung ist auch ein eminent ökonomisches, soziales und politisches Problem: Extreme Ungleichheit ist eng verknüpft mit vielen anderen Aspekten sozioökonomischer Deprivation, wie Armut und Arbeitslosigkeit (Wade 2007: 115); sie führt zu vielfältigen sozialen Problemen (z. B. Verkürzung der Lebenserwartung, Armut, Verfall der Familien, Kriminalität, politischer Gewalt und Instabilität (Bourguignon/Morrisson 2002; Jencks 2002; Ali 2010). Die meisten Studien finden, dass extreme Ungleichheit das Wirtschaftswachstum hemmt (Hewlett 1977; Persson/Tabellini 1994; Aghion et al. 1999; Rehme 2003; Eicher/Turnovsky 2003; Kerbo 2006; Wade 2007; Pickett/Wilkinson 2009). In sehr inegalitären Gesellschaften sind alle Menschen häufiger stressverursachenden sozialen Vergleichen ausgesetzt; Menschen in unteren Schichten werden häufiger herabgesetzt und entwickeln Minderwertigkeitsgefühle (Pickett/Wilkinson 2009).

Hohe Ungleichheit tangiert auch die besser Gestellten negativ: Sie werden eher von Statusangst geplagt, leiden unter dem hohen Niveau an gesellschaftlichem Misstrauen, Unsicherheit und Gewalt. Auf all diese Probleme haben Psychologen und Soziologen seit Alexis de Tocqueville (1945 [1835]) und Alfred Adler (1972 [1912]) immer wieder hingewiesen (Scheff 1990; Sennett/Cobb 1972; Botton 2004).

Zu unterscheiden ist zwischen verschiedenen Aspekten der Ungleichheit im Weltmaßstab (Milanovic 2005, 2007). Vergleicht man die Durchschnittseinkommen in reichen und armen Ländern, spricht man von *internationaler Ungleichheit*. Ungleichheit innerhalb von Ländern (*intranationale Ungleichheit*) bezieht sich auf die Einkommensverteilung zwischen Personen oder Haushalten. Die personen- bzw. haushaltsbezogene Perspektive kann man auch auf die Weltbevölkerung insgesamt anwenden; in diesem Falle spricht man von *globaler Ungleichheit*. Aus dieser Sicht zeigt sich z.B., dass die ärmsten Franzosen reicher sind als 72% der Weltbevölkerung. Die globale Ungleichheit ist sehr hoch (GINI-Koeffizient von .62 bis .66; vgl. Milanovic 2007: 39f; Sutcliffe 2007: 68; vgl. auch Gakuru 2002). Die Forderung ist daher berechtigt, heute auch die Einkommensverteilung in der Welt insgesamt zu be-

Tabelle 1: Die Einkommensungleichheit in 123 Ländern der Erde (Gini-Koeffizienten, 1997-2003)\*

	Western Europe	Eastern Europe	America, Australia New Zealand	Africa	Asia
60			60.1 Bolivia (59.2) 59.0 Haiti 58.8 Brazil (56.7) 58.6 Colombia	[74.3 Namibia (70.7) 63.2 Lesotho (63.2) 63.0 Botswana 62.9 Sierra Leone 61.3 Central Africa 60.9 Swaziland	
55			57.8 Paraguay 57.1 Chile  55.1 Guatemala 53.8 Honduras	57.8 South Africa	
50			52.8 Argentina 52.4 El Salvador 51.7 Dominican Rep. 50.9 Papua New Guin. 49.5 Mexico 49.4 Costa Rica	50.5 Mali, Niger 50.3 Malawi 50.2 Gambia 50.1 Zimbabwe 47.5 Madagaskar 47.0 Guinea-Bissau	48.2 Malaysia
45		43.6 Turkey (43.6)	44.9 Uruguay 44.1 Venezuela 43.7 Ecuador 43.1 Nicaragua	44.6 Cameroon, Côte d'Ivoire 43.7 Nigeria 43.0 Uganda 42.5 Kenia 42.4 Burundi 42.1 Zambia	47.2 Nepal 46.7 Philippines 44.7 China (47.0) 43.4 Hongkong 43.0 Iran
40	38.7 Portugal	40.4 Georgia 39.9 Russia 39.0 Macedonia	40.8 USA (45.0) 40.3 Trinidad&Tobago	41.3 Senegal 40.8 Ghana 40.3 Guinea 39.5 Burkina Faso, Marocco 39.6 Mozambique 39.8 Tunisia 39.0 Mauritania	42.5 Singapore 42.0 Thailand  40.8 Turkmenistan 40.4 Cambodia 39.2 Israel 38.8 Jordan
35	36.0 Italy, United Kingdom (34)  34.7 Spain 34.3 Greece, Ireland 33.7 Switzerland 33.0 Belgium	37.7 Latvia  36.0 Lithuania 35.8 Estonia 34.7 Poland 33.2 Moldova	37.9 Jamaica  36.2 New Zealand 35.2 Australia (30.5)	36.5 Benin 35.2 Algeria 34.6 Tansania 34.4 Egypt	37.0 Vietnam  34.7 Indonesia 34.6 Laos 33.3 Armenia 33.9 Kazakhstan 33.3 Sri Lanka 33.4 Yemen
30	32.7 France (28)  30.9 Netherlands 29.1 Austria (26) 28.3 Germany (24)	31.0 Romania 29.0 Croatia 29.2 Bulgaria 29.7 Belarus 28.2 Albania 28.4 Slovenia 28.1 Ukraine	32.6 Canada (32.1)	30.0 Ethiopia (30) 28.9 Ruanda (46-8)	32.6 Tajikistan 32.5 India (36.8) 31.8 Bangladesh 31.6 Republic Korea 30.6 Pakistan 30.3 Kyrgyz Rep., Mongolia
25	26.9 Finland 25.8 Norway 25.0 Sweden (23) 24.7 Denmark (24)	26.9 Hungary 26.1 Bosnia-Herz. 25.8 Slovakia 25.4 Czech R. (26)			26.8 Uzbekistan (36.8) 24.7 Japan (38.1)  [19.0 Azerbaijan (36.5)]
n	16	21	25	33	28

N = 123. Source: World Bank (2006). Bei den sehr großen Ländern sowie jenen mit extremen Werten wurden in Klammer auch die Werte laut dem CIA World Factbook angegeben.

\* Für die folgenden Länder handelt es sich um ältere Daten: 1983-85 Ruanda; 1989 Sierra Leone; 1992 Trinidad Tobago; 1993-95: Australien, Algerien, Botswana, Frankreich, Guinea, Guinea-Bissau, Lesotho, Mali, Namibia, Niger, Papua-Neuguinea, Senegal, Swaziland, Slowakei, Zentralafrikanische Republik, Zimbabwe.

trachten und abzugehen von der ausschließlichen Betrachtung von Ungleichheit innerhalb der Nationalstaaten (Beck 2002; Kreckel 2006; Cohen/Kennedy 2007; Bayer et al. 2008; Berger/Weiß 2008; Kreckel 2008). Es hieße jedoch, das Kind mit dem Bade auszuschütten, wenn man deshalb die Analyse der letzteren Ungleichheiten vernachlässigen würde (Schwinn 2008: 27). Dafür gibt es drei Gründe.

Zum ersten gilt, dass seit Mitte des 20. Jahrhunderts ein entscheidender zweiter Übergang stattgefunden hat, indem die Ungleichheit zwischen Nationen abnimmt, jene innerhalb der Nationen jedoch zunimmt (Firebaugh 2003). Der Hauptgrund dafür ist, dass die Industrialisierung vieler armer Nationen (vor allem der größten, wie China und Indien) die Ungleichheit zwischen den Nationen reduziert, jene innerhalb dieser jedoch steigert. Zum zweiten bleiben Nationalstaaten „der Schlüssel für die Erzeugung und Reproduktion des Welteinkommens“ (Firebaugh 2003: 11), weil vor allem auf nationaler Ebene über die Verteilung von Einkommen entschieden wird (Müller/Schindler 2008). Selbst für Verwerfungen auf globaler Ebene sind nicht primär internationale Institutionen (wie UNO, IMF und Weltbank, WTO) die geeigneten Ansprechpartner (sie haben de facto sehr wenig Einfluss bzw. verstärken vielfach sogar selbst internationale Ungleichheiten; Stiglitz 2004), sondern die Regierungen von Nationalstaaten (insbesondere der großen), oder allenfalls ein handlungsfähiger Staatenverbund wie die Europäische Union (Reich 2008: 221). Es wäre daher verfehlt, vom Nationalstaat als Analyseeinheit abzugehen (Firebaugh 2003: 205; vgl. auch Haller/Hadler 2004/05; Weiss 1998; Firebaugh 2003: 18). Die Bedeutung der intra-nationalen Ungleichheit wird zum dritten dadurch unterstrichen, dass sie sich im Zeitverlauf nur wenig verändert hat bzw. dass sie in großen Ländern – China, Indien und den USA – sogar gestiegen ist (Katz 1999; Milanovic 2005; Dollar 2007; Greve 2010).<sup>2</sup>

### ***Wie Ökonomie und Soziologie das Phänomen der weltweiten Differenzen in innerstaatlichen Einkommensungleichheiten behandelt haben***

Inwieweit sind die angesprochenen Phänomene ökonomischer Ungleichheit von der Soziologie zum Gegenstand empirischer Forschung gemacht worden? Ein Blick in die einschlägige Literatur ist enttäuschend. Die dargestellten Unterschiede wurden – abgesehen von Länderstudien – kaum zur Kenntnis genommen, geschweige denn erklärt. Eine Ursache dafür mag sein, dass man die Einkommensungleichheit als Domäne der Ökonomie betrachtet. Sehen wir uns daher kurz an, was diese zu unserem Thema zu sagen hat.

Ökonomische Ansätze und Erklärungen der Einkommensungleichheit sind zweifellos wichtig. Es ist jedoch evident, dass sie nicht in der Lage sind, die vorhin dar-

---

<sup>2</sup> Keine Zunahme findet Nollmann (2006), jedoch betrachtet er nur 16 OECD-Länder.

gestellten, extremen Unterschiede zwischen den Ländern zu erklären. Zwar spielen ihre zentralen Variablen, wie etwa die Strukturen von Arbeitsangebot und -nachfrage oder die Ausstattung der erwerbsfähigen Bevölkerung mit Humankapital eine wichtige Rolle. Ökonomische Erklärungen weisen jedoch zwei Grundprobleme auf. Zum einen gehen sie letztlich immer vom Basismodell des perfekten Wettbewerbs aus (Lydall 1979: 2ff). Im Weltmaßstab ist es jedoch völlig unrealistisch, dass auch die Arbeitskraft, wie alle anderen Produktionsfaktoren, homogen und vollkommen mobil ist, die Preise und Löhne sich in einem Gleichgewicht einpendeln, Bildung und Wissen allgemein zugängliche Güter darstellen. Ein ungelöstes Grundproblem bei allen Theorien, die auf individuelle Fähigkeiten abzielen (etwa Humankapitaltheorien), besteht darin, dass diese normalverteilt sind, die Einkommen jedoch lognormal, d.h. linksschief mit einer abnehmenden Anzahl von Einkommensbeziehern, je höher das Einkommen ist (Bohnet 1999: 121ff.). Ein zweites Problem ist der Individualismus und Subjektivismus vieler ökonomischer Theorien. Mikroökonomische Modelle klammern strukturelle Rahmenbedingungen wie Segmentierungen von Arbeitsmärkten, politische Rahmenbedingungen der Lohnbildung usw. aus (vgl. allgemein dazu Blümle 1975; Brinkmann 1984; Hirschel 2004: 69ff.). Die Annahme stabiler individueller Nutzenfunktionen, auf deren Basis die Individuen frei entscheiden können wo und wie viel sie arbeiten (und in der Folge verdienen), ist realitätsfern (Kleinewefers 2008: 278ff.). Insbesondere ethnische Differenzierungen und Konflikte werden von Ökonomen kaum beachtet (als Ausnahmen vgl. Kanbur in: Atkinson/Bourguignon 2000; Easterly/Levine 1997).

Aufgrund dieser Sachlage kommen auch Ökonomen zu einem kritischen Urteil über die Beiträge ihrer Disziplin zu dieser Frage (vgl. z.B. Lydall 1979: 283–284). Manche Ökonomen betrachten den Beitrag der Soziologie für die Erklärung der Einkommensungleichheit als essentiell (etwa David Green 2007; vgl. auch Myrdal 1980: 26; Granovetter 1981; Bohnet 1999: 125). Der Schweizer Ökonom Henner Kleinewefers (2008: 276–78) weist direkt auf zentrale soziologische Variablen hin, wenn er argumentiert, dass individuelle Präferenzen wesentlich durch die wirtschaftliche und gesellschaftliche Lage der Menschen mitbestimmt werden, die individuelle Nutzenfunktion kultur-, klassen- und schichtspezifisch geprägt ist.

In der Soziologie gibt es mehrere Werke, die soziale und ökonomische Ungleichheit aus einer vergleichenden Perspektive erforscht haben. Sie sind jedoch enttäuschend, wenn man die oben dargestellten Differenzen im Auge hat. Gerhard Lenski (1973 [1966]) hat in seinem Werk *Macht und Privileg* die Entwicklung von Schichtungssystemen von den einfachsten bis zu am meisten fortgeschrittenen menschlichen Gesellschaften untersucht. Unterschiede zwischen den fortgeschrittenen westlichen und anderen Regionen der Erde werden von Lenski nicht untersucht. Technischer Wandel und Macht sind für ihn die Schlüsselvariablen zur Erklärung der Ungleichheiten von Privileg und Prestige (Lenski 1973 [1966]: 414). Auch der Ökonom Simon Kuznets argumentiert, dass die Einkommensverteilung im Zeitverlauf eine

umgekehrte U-Kurve darstellt; sie steigt in der ersten Phase des Industrialisierungsprozesses, weil die Einkommen im industriellen Sektor und in Städten viel höher sind als im traditionell-ländlichen Agrarsektor; später gleichen sie sich jedoch an, wenn die industrielle Produktionsweise die gesamte Wirtschaft erfasst hat und auch die Landwirtschaft zu kapitalintensiven Produktionsformen übergeht. Der technische Fortschritt bietet per se jedoch keinen konkreten Anhaltspunkt für eine soziologische Erklärung. Natürlich stagnieren viele armen Länder wirtschaftlich (bzw. wachsen zu wenig), weil sie nicht fähig sind, moderne Technik entsprechend einzusetzen. Dieses Faktum ist jedoch selbst zu erklären; es gab bzw. gibt nämlich sehr wohl Länder, die dazu in hohem Maße fähig waren (wie Japan, neuerdings viel andere südostasiatische Länder und China). Zur Kuznets-Hypothese gibt es eine Vielzahl von empirischen Studien, jedoch mit kontroversen Resultaten. Der Ökonom R. Kanbur (in Atkinson/Bourguignon 2000: 797) kommt in einer sorgfältigen neueren Übersicht zum Schluss, dass diese klare Schlüsse gar nicht zulässt, weil sie sich nur auf die Aggregatenebene bezieht und die Vielfalt kontextueller Effekte und Entwicklungsprozesse nicht beachtet

Die Studie von M. Hamilton und M. Hirszowicz (1987) *Class and Inequality in Pre-Industrial, Capitalist and Communist Societies* geht davon aus, dass die Muster der sozialen Ungleichheit vor allem durch Machtdifferenzen bestimmt werden. Der Begriff Macht trägt aber nicht weit; er ist zu allgemein und zu amorph, wie schon Weber (1964/I: 38) bemerkte. Auch Hamilton/ Hirszowicz beschränken sich auf fortgeschrittene Gesellschaften, etwa den Unterschied zwischen kapitalistischen und sozialistischen Gesellschaften. Letztere waren, so ihre sicherlich zutreffende Diagnose (vgl. z.B. Széleányi 1998), in der Lage, einige Ungleichheiten zu reduzieren, zugleich seien jedoch andere neue entstanden (vgl. auch Fleming/Micklewright 2000). Die generelle Folgerung dieser Autoren lautet, dass Differenzierungen nach Geschlecht, Nationalität, ethnischer Zugehörigkeit und Rasse wichtig blieben und bis heute starke soziale Kräfte darstellen (Hamilton/Hirszowicz 1987:276f.).

Die enormen internationalen Differenzen in der ökonomischen Ungleichheit werden also viel zu wenig untersucht und weder die Ökonomie noch die Soziologie haben bislang adäquate Erklärungen dafür entwickelt. Die These dieses Beitrags lautet, dass wir die hier bestehende Lücke zu einem erheblichen Teil schließen können, wenn wir die Rolle der ethnischen Schichtung mit in Betracht ziehen.

## 2 Ethnische Differenzierung und Schichtung als universelles Charakteristikum menschlicher Gesellschaften

In diesem Abschnitt wird zunächst die Grundthese dieses Aufsatzes formuliert; sodann betrachten wir, was klassische und neuere Autoren zum Thema Ethnizität und Schichtung zu sagen hatten. Schließlich wird der Begriff Ethnizität soziologisch genauer bestimmt und die Relevanz ethnischer Differenzierung in den staatlich verfassten Gesellschaften der Welt von heute dargestellt.

### *Klassenbildung, Schichtung und ethnische Differenzierung. Die Basis-triade in der Reproduktion sozioökonomischer Ungleichheit*

Mit Weber (1964/I: 223–227; 1964/II: 678–689) unterscheide ich zwischen ökonomischer Klassenbildung und sozialer Schichtung (vgl. auch Haller 1983). Neben Klassenbildung und Schichtung, den „Castor und Pollux“ (Hechter 1978) bei der Reproduktion von Ungleichheit, gibt es jedoch ein drittes Prinzip, die ethnische Differenzierung, das man als eigenständige Ursache für die Entstehung von sozialer Ungleichheit in Betracht ziehen muss. *Die grundlegende These dieser Studie lautet, dass Klassenbildung, soziale Schichtung und ethnische Differenzierung die Grundtriade darstellen, wenn es um die Verteilung sozioökonomischer Ressourcen geht; diese drei Prozesse spielen auch im Hinblick auf soziale und politische Integration und Konflikte eine zentrale Rolle.*

Tatsächlich haben klassenbezogene ökonomische Spaltungen viel seltener zu sozialen und politischen Konflikten geführt, als es zu erwarten gewesen wäre. Konflikte entstehen sehr häufig dann, wenn die Klassengliederung mit rassistischen, religiösen und anderen Spaltungen zusammenfiel (Shibutani 1965:13; Collins 1975: 84; A.W. Marx 1998: 277). Entscheidend ist die Art und Weise, wie Klassenschichtung<sup>3</sup> und ethnische Differenzierung miteinander interagieren.

Max Weber (1964/II:678ff.) bezeichnete die Parteien (neben Klassen- und Stände-bildung) als drittes Prinzip der Verteilung von Macht und Privilegien innerhalb von Gemeinschaften. In der Soziologie wurde diesem wichtigen Aspekt kaum Bedeutung geschenkt (Haller 2008: 400ff.). Parteien sind „Vergesellschaftungen“ (Weber 1964/II: 688), das heißt, bewusst geplante und eingesetzte Strategien und Organisationsformen, durch welche alle möglichen Gruppierungen ihre Interessen durchzu-

---

<sup>3</sup> Ich verwende den Begriff „Klassenschichtung“ hier im Sinne von Theodor Geiger (1949, 1962), also als einen allgemeinen, möglichst viele historische Typen umfassenden Oberbegriff für die Differenzierung einer Gesellschaft nach Lebenschancen und -risiken (ähnlich auch Francis 1965:175ff.).

setzen versuchen. Parteien spielen auch im Prozess der Interaktion zwischen Klassenbildung, Schichtung und ethnischer Differenzierung eine zentrale Rolle und dies nicht nur in ethnisch heterogenen Gesellschaften der Dritten Welt. Schon bei der Herausbildung der Parteiensysteme in Europa und Amerika spielten ethnisch-nationale *cleavages* eine wichtige Rolle: So jene zwischen Staat und Kirche bzw. zwischen Konfessionen, und jene zwischen Zentrum und Peripherie bzw. Stadt und Land (Lipset/Rokkan 1967). Auch alle modernen Staaten beinhalten eine ethnische Komponente (in dem, was als typisch „französisch“, „britisch“ usw. verstanden wird), was vielfach übersehen oder gelehnet wird (Schöpflin 2000: 42).

### ***Die soziologische Behandlung des Phänomens der ethnischen Schichtung bei klassischen und neueren Autoren***

Wie wurde die Thematik der ethnischen Differenzierung und Schichtung in der Soziologie behandelt? Man muss man von einer weitgehenden Vernachlässigung dieser Thematik sprechen (vgl. dazu auch Smith 1993; Yancey et al. 1976; Esman 2004; Fenton 2005). Die enorme Vielfalt ethnischer Gruppen und Beziehungen hat manche Autoren dazu geführt, die Möglichkeit von Generalisierungen überhaupt in Frage zu stellen (Esman 2004: 17). Auch die Interaktion von Klassenbildung, Schichtung und ethnischer Differenzierung wurde kaum untersucht (Breen/Rottman 1995: 50; Williams 1994). In den meisten soziologischen Arbeiten zur Klassentheorie und -analyse wird die Frage ethnisch-nationaler Differenzierungen ausgeklammert (vgl. z.B. Dahrendorf 1959; Wright 1985). Weiters bestand seit jeher eine Tendenz, die zwei Phänomene isoliert voneinander zu untersuchen (auch bei Max Weber). Sie wurde klar ausgesprochen im Titel des Essays von Joseph Schumpeter über *Die sozialen Klassen im ethnisch homogenen Milieu* (Schumpeter 1953 [1927]). In dem Essay von Werner Sombart (1906) zum Thema *Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus?* wird der Rassenunterschied als relevanter Faktor sogar explizit ausgeschlossen. Schließlich gilt: Jene Autoren, welche die Beziehung zwischen Klassenschichtung und ethnischer Differenzierung beachteten, tendierten in aller Regel dazu, eine davon als dominant, die andere als abhängig zu betrachten.

Für Marx, Engels und Lenin galt das Streben kleiner Völker nach nationaler Selbstständigkeit als etwas Reaktionäres, da nur große Nationalstaaten in der Lage seien, den *take-off* zu dynamischer kapitalistischer Entwicklung zu bewältigen und damit die Voraussetzungen für die kommende sozialistische (Welt-) Revolution zu schaffen. Daher betrachteten die Marxisten multinationale Imperien, wie die Habsburgermonarchie, als überholte politische Modelle. Aneignung und Ausbeutung von Sklaven in den Kolonien wurden als Äquivalent der Ausbeutung des Proletariats im kapitalistischen Zentrum gesehen (Marx 1971/I: 281f., 418; vgl. auch Bali-

bar/Wallerstein 1990; zur Kritik Kolakowski 1977/I: 406). Auch Arbeiten in dieser Tradition insistieren auf der These, dass ethnisch-rassistische Herrschaft im Prinzip ein Klassenphänomen sei (Bonacich 1972; 1980; Greenberg 1980; Cox 1959; Wilson 1978: 4ff.; Pettigrew 1981; Olzack 1983; Ringer/Lawless 1989: 36; Wallerstein 1974, 1975). Viele ihrer Thesen sind zweifellos plausibel. Die Grundannahme, dass ethnisch-nationale Ungleichheiten nur aus Klassenherrschaft abgeleitete Phänomene sind, ist jedoch unhaltbar (vgl. auch Miles 1990). So ist schon die Sklaverei, eine Extremform der Ausbeutung mit einer unverkennbar ethnischen Komponente, weit älter als der Kapitalismus (vgl. Weber 1973a; Rex 1980; Williams 1994: 64). Die Marxisten unterschätzten auch die positive Rolle nationaler Selbstbestimmung für die Entwicklung eines Landes und die Bereitschaft der Arbeiter, nationale Bewegungen zu unterstützen. Die nationale Frage blieb für sie immer ein ungelöstes Problem (Kolakowski 1978/II: 105ff.).

Eine komplementäre Theorie postuliert, dass ethnische und nationale Differenzierungen grundlegend sind und klassenbezogene ökonomische und soziale Ungleichheiten sich nur aus ihnen ergeben. Der markanteste Vertreter dieser These war Ludwig Gumplowicz (1838–1908). Für ihn standen kleine, homogene Gruppen, die er als „Rassen“ bezeichnet, am Ursprung der Entwicklung der Menschheit (Gumplowicz 1885, 1926, 1928; vgl. auch Timasheff 1955: 61ff.; Mozetic 1985; Ringer/Lawless 1989: 32ff.). Der Kampf zwischen diesen Gruppen bestimmt den Gang der Geschichte. Im Zuge der historischen Entwicklung begannen die stärkeren Gruppen die schwächeren zu unterwerfen und soziale und politische Institutionen zu schaffen, die eine kontinuierliche Herrschaft ermöglichten. (vgl. auch Nuscheler/Ziemer 1978: 23). Staat und Herrschaft sind daher, wie Gumplowicz meinte, aus den ewigen Rassenkämpfen entstanden. Auch diese Theorie ist einseitig. Im Rahmen dieser Tradition stehen auch neuere Analysen von rassenbezogener Ungleichheit. Im biosoziologischen Ansatz von Pierre van den Berghe (1978, 1987) ist der Zusammenhalt innerhalb ethnischer Gruppen dadurch bedingt, dass sie aufgrund gemeinsamer Abstammung einen großen Teil ihrer Gene teilen; nepotistische Kooperation sichert das Überleben und die Reproduktion dieser Gene. Ein solcher Ansatz ist jedoch schon wissenschaftstheoretisch fragwürdig, da das angebliche Wirken der Gene weder bewiesen noch widerlegt werden kann. Er ist auch aus soziologischer Sicht unbefriedigend, da Bewusstsein, Kultur und gesellschaftliche Institutionen nur unzureichend berücksichtigt werden (Klein 1985).

Einige wenige Soziologen haben die Interaktion zwischen ethnischen Differenzierungen und Klassenschichtung zumindest angesprochen (vgl. allgemein dazu Pettigrew 1981; Williams 1994; Parkin 1979; Murphy 1988). Sie haben jedoch keine systematische Theorie entwickelt. Empirische Studien zur Interaktion zwischen Klassenbildung und ethnischer Differenzierung umfassen jene von Tamotsu Shibutani und Kian M. Kwan (1965) über *Ethnic Stratification*; die Arbeiten von Milton Gordon (1964, 1978), der den Begriff der „*ethclass*“ geprägt hat; die Studien von Michael

Hechter (1975, 1978) zum Phänomen des *internal colonialism* (die Dominanz eines politischen Zentrums über eine ethnisch definierte regionale Peripherie); und das aus der Perspektive der Rational Choice Theorie verfasste Werk von Michael Banton *Racial and Ethnic Competition* (1983). In der deutschen Soziologie hat sich neuerdings Hartmut Esser (1980, 1990, 2001) mit ethnischer Differenzierung und Schichtung befasst und mehrere bedeutende Studien dazu vorgelegt (vgl. Esser 1980, 2000, 2006). Keiner dieser Ansätze beinhaltet jedoch eine systematische Berücksichtigung internationaler bzw. interkultureller Differenzen. Auch die für ethnische Gruppenbildung zentrale Dimension der Identität wird viel zu wenig beachtet. Ethnische Gruppenbildung und Konflikte können jedoch ohne diese symbolisch-moralische Komponente der Identität nicht verstanden werden.

Nützlich erscheinen die Konzepte der „*ethclass*“ von Milton Gordon (1964, 1978) oder der Begriff des „vertikalen Mosaiks“, den John Porter für die kanadische Gesellschaft entwickelt hat. Sie liefern aber keine Erklärung für die Herausbildung und Folgewirkungen der jeweiligen Strukturen (vgl. dazu auch Ringer/Lawless 1989: 56ff.).

### ***Zur Definition von Ethnizität und ethnisch-nationaler Zugehörigkeit***

Man kann einen engen und einen weiteren Begriff von „Ethnizität“ unterscheiden. Eine „ethnische Gruppe“ im engeren, biosozialen Sinne beinhaltet Menschen von gleicher Abstammung und mit hohen Raten der Heirat innerhalb der Gruppe. Auch der umstrittene Begriff der „Rasse“ wird meist so verstanden. Wie schon Weber (1964/I: 303ff.) betont hat, handelt es sich dabei aber mehr um einen „Abstammungsglauben“ als um faktische Verwandtschaft (vgl. auch Shibutani/Kwan 1965: 38ff.). Im weiteren Sinne wird unter einer „ethnischen Gruppe“ eine Subgruppe von Menschen innerhalb einer größeren (Staats-) Gesellschaft verstanden, die sich in wichtigen soziokulturellen Merkmalen von der Mehrheit unterscheidet und die sich als eine „Gemeinschaft“ oder „Wir-Gruppe“ versteht (Ringer/Lawless 1989: 1ff.; Waters/Eschbach 1995). Relevante Merkmale sind hier vor allem Sprache und Religion. Man darf im Hinblick auf die ethnische Zugehörigkeit – egal, ob bio-sozial oder kulturell definiert – nicht in einen irreführenden Objektivismus verfallen. Im Laufe des Lebens können nicht nur Sprache und Religionszugehörigkeit gewechselt werden. Selbst die „rassisch-ethnische“ Zugehörigkeit, definiert durch ein biologisches Merkmale wie Hautfarbe, ist keineswegs eindeutig und ein für allemal festgelegt. Wer als „weiß“ oder „schwarz“ klassifiziert wird, ist auch von sozialen Konventionen und politischen und bürokratischen Festsetzungen (etwa bei Volkszählungen) abhängig; oft werden sie neu erfunden (Coates 2004; Cohen/ Kennedy 2007).

In diesem Beitrag gehe ich mit Horowitz (1985: 41ff.; ähnlich Rex 1990) grundsätzlich vom breiteren Begriff der Ethnizität aus. Dies vor allem deshalb, weil sich in Geschichte und Gegenwart immer wieder zeigt, dass sprachliche und religiöse Differenzierungen ebenso leicht zu Vergemeinschaftungs- und Vergesellschaftungsprozessen und zu sozialen Konflikten führen können, wie ethnische Herkunft und Zugehörigkeit im engeren, biosozialen Sinn. Sprache ist der allererste Faktor, der ins Spiel kommt, wenn man sich fragt, wie menschliche Gemeinschaften zustande kommen (Haller 2010). Sprache ist das wichtigste Kennzeichen ethnischer Identität überhaupt, nicht nur, weil sie das wesentliche Medium der Kommunikation darstellt, sondern auch hohe symbolische Bedeutung für die Identität besitzt (Schöpflin 2000: 43; Haller 2010). Ein ebenso grundlegender Faktor ist die Religion, die durch ihre Weltbilder und Werthaltungen auf das Denken und Handeln der Menschen bis heute einen kaum zu überschätzenden Einfluss hat. So war die religiöse Zugehörigkeit oft auch für die gewerkschaftliche und politische Orientierung und Organisation wichtiger als die Klassenlage (Vogler 1985; Strikverda 1991; Haller 1992). In anderen Fällen – etwa dem Judentum<sup>4</sup> – ist nicht zu bezweifeln, dass eine gemeinsame Religion das zentrale Bindungsglied der ethnisch-nationalen Gemeinschaft ist. Sprache und Religion werden bereits von frühester Kindheit an erworben und tief eingepreßt, sodass auch sie als nahezu „angeboren“ empfunden werden. Aufgrund all dieser Fakten ist es daher nicht überraschend, dass ethnische Herkunft und Gemeinschaft im engeren Sinne in den meisten Fällen (wenn nicht immer) mit Sprach- und Religionsgemeinschaft zusammenfällt (Smith 1993).

Ethnische Gruppen sind dadurch gekennzeichnet, dass zwischen ihren Angehörigen dichtere Formen der Kommunikation und sozialen Interaktion bestehen als zwischen ihnen und anderen ethnischen Gruppen. Zugehörigkeit zu einer klar ausgeprägten ethnischen Gemeinschaft ist mit starken Gefühlen und Loyalitäten verbunden, ähnlich wie es bei verwandtschaftlichen Gruppen der Fall ist (Horowitz 1985: 57ff.; van den Berghe 1987: 25ff.; Dittrich/Radtke 1990: 261; Ringer/Lawless 1989: 3; Hagendoorn 1993; Schwinn 2001: 390). So bezeichnen sich Angehörige ethnischer Gruppen wechselseitig als „Brüder/Schwestern“ oder „Cousins“; interne Konflikte nennt man „Familienstreitigkeiten“; in einer bestimmten Gegend lang ansässige Gruppen bezeichnen diese als ihren „Heimatboden“; Familien und Verwandtschaftsgruppen werden als Nukleus großer ethnischer Gemeinschaften gesehen; nichtdemokratische Regimes und Führer in Ländern der Dritten Welt stützen sich oft auf ihren „Clan“. Die Nähe ethnischer Gruppenbildung zu Verwandtschaft erklärt auch, warum demographische Veränderungen im Stärkeverhältnis ethni-

---

<sup>4</sup> Der Mythos einer gemeinsamen biologischen Abstammung der Juden widerspricht nicht nur dem (religiös-kulturellen) „Geist“ des Judentums, er lässt sich auch historisch nicht beweisen; vielmehr war das Judentum vor allem im Altertum eine aktive Bekehrungsreligion (vgl. Shlomo Sand, „Wie das jüdische Volk erfunden wurde“, *Le Monde diplomatique* (deutsche Ausgabe), August 2008, S. 3; ausführlich Sand 2010).

scher Gruppen und deren statistische Erfassung so kontrovers und politisch brisant sind (vgl. z.B. Wasserstein 2003 für Israel; für das seinerzeitige Indien, Weber 1996).

Ethnische Gruppen umfassen – im Unterschied zu sozialen Klassen und Schichten – Menschen aller sozialen Kategorien; sie sind intern nicht hierarchisch oder durch Eigentums- und Machtdifferentiale differenziert, wie es die Gesamtgesellschaft durch soziale Klassen und Schichten ist. Man könnte auch sagen, dass ethnische Gruppen eine Gesellschaft horizontal ausdifferenzieren. Als inklusive gesellschaftliche Großgruppen sind sie kulturelle oder „identitäre“ Gemeinschaften; sie haben aber immer auch wirtschaftliche und politische Interessen. Ein zentraler Aspekt bei der Herausbildung ethnischer Gruppen ist die Frage ihrer *Identität*, ihres *Selbstbewusstseins* und ihrer *Anerkennung* durch andere. Ethnische Konflikte sind daher in besonderem Maße Konflikte um Anerkennung (Honneth 1992: 256ff.; vgl. auch Blumer 1958; Wimmer 1997). Von einer real existierenden ethnischen Gruppe kann man erst dann sprechen, wenn diese sich selber als solche betrachtet. Wenn sie das tut, wird sie ihre Anerkennung auch von anderen Gesellschaftsmitgliedern und von der Gesellschaft insgesamt einfordern; wird ihr diese versagt, kann dies zu tiefgreifenden, lang dauernden und heftigen sozialen Konflikten und Kämpfen führen (vgl. dazu auch Haller 1992; Rex 1995; Taylor 1997; Margalit 1999; Joas 1999: 205). Ethnisch basierte Konflikte sind oft viel schwerer zu lösen als Klassenkonflikte, gerade weil es bei ihnen neben wirtschaftlichen und politischen Interessen immer auch um symbolische und moralische Aspekte von Respekt und Anerkennung geht (Williams 1994).

Wie hängen ethnische und nationale Identität zusammen? Von einer „Nation“ kann man sprechen, wenn eine politische Gemeinschaft, ein Staat, von ihren Bürgern auch anerkannt wird, wenn sie sich mit ihm identifizieren und aktiv an seinen Angelegenheiten partizipieren (Haller 1996: 25). Der Begriff „Nation“ beinhaltet also ein Element politischer Autonomie und Selbstbestimmung. Zwischen einer ethnischen Gruppe und einer Nation besteht einerseits ein fließender Übergang, andererseits aber doch eine klare Differenz. Fließend ist der Übergang, weil jede als solche ihrer Existenz bewusste ethnische Gruppe ein gewisses Ausmaß an Autonomie in politischer Hinsicht einfordern wird. Der Schritt von einer ethnischen zu einer nationalen Subgruppe erfolgt, wenn eine ethnische Gruppe auch politische Autonomie und Selbstverwaltung fordert. Ob dies letztlich bis zur Forderung eines eigenen Staates geht, ist wiederum eine Frage der Umstände (auf diese werde ich im Folgenden zurückkommen).

## *Die Bedeutung der ethnischen Differenzierung in den Staatsgesellschaften der modernen Welt*

Welche Bedeutung besitzen ethnische Differenzierungen innerhalb der Staatsgesellschaften der heutigen Welt? Betrachtet man einige Basisdaten dazu, so zeigen sich drei Fakten.

(1) *Die ethnische Differenzierung innerhalb der verschiedenen Länder der Welt besitzt heute eine sehr hohe und kaum zu überschätzende Bedeutung.* Zur Erfassung des Ausmaßes dieser Differenzierung hat Tatu Vanhanen (1999) ein einfaches, aber plausibles Messinstrument entwickelt. Demnach wird die ethnische Differenzierung in den drei vorher genannten Dimensionen (gemeinsame Herkunft, Sprache, Religion) zunächst getrennt erfasst; die Differenzierungen in den einzelnen Aspekten werden dann in einem Gesamtindex zusammengefasst.<sup>5</sup> Anhand dieses Index zeigt sich, dass heute nur rund 15% aller betrachteten 158 Länder der Erde als ethnisch nahezu homogen bezeichnet werden können (mit einem Heterogenitätsindex von unter 10%). Die Hälfte aller Gesellschaften (rund 54%) weist einen erheblichen Grad an interner ethnischer Differenzierung auf (Heterogenitätsindex von 30 bis 100) und 8,2% sogar einen sehr hohen. Rund 63%, also fast zwei Drittel, aller staatlich verfassten Gesellschaften der Welt sind heute intern ethnisch stark differenziert.<sup>6</sup> Diese Werte unterscheiden sich deutlich nach Kontinenten: die ethnische Heterogenität ist am niedrigsten in Europa (rund 42% aller Gesellschaften sind erheblich heterogen), etwas höher in Amerika (52%), am höchsten in Afrika und Asien (72% bzw. 77%). Diese Unterschiede hängen offenkundig mit der Geschichte der Nationalstaatsbildung und der Dauer der politischen Unabhängigkeit zusammen: In Europa bestehen viele Staaten z.T. schon seit dem Mittelalter, in Amerika seit dem 18. und frühen 19. Jahrhundert; in Asien und vor allem in Afrika aber erst seit etwa 1960/1970.<sup>7</sup>

Die Tatsache, dass die Mehrheit der heutigen Staatsgesellschaften der Welt ethnisch heterogen ist, ist aus zwei Gründen leicht zu verstehen. (1) Staatsbildung erfolgte historisch vielfach von oben, durch Eroberung oder Annexion fremder Gebiete (Giddens 1987; Mann 1994); dabei wurden dem Staat häufig Territorien mit ethnisch „fremden“ Gruppen angegliedert. (2) Die Herausbildung eines homogenen Na-

<sup>5</sup> Die Daten von Vanhanen wurden von mir für alle Länder überprüft (anhand des Fischer Weltatlas 2001) und in mehreren Fällen korrigiert.

<sup>6</sup> Laut A.R. Momin (2006: 523) sind sogar noch 160 (= 86%) aller Mitgliedstaaten der UNO als ethnisch heterogen zu bezeichnen. Nach Ted Gurr's detailliertem Werk *Minorities at Risk* (1993:11) befanden sich um 1990 in drei Viertel der 127 größeren Staaten der Erde ethnische Minderheiten; die Gesamtzahl der Mitglieder dieser 233 Minderheiten schätzt Gurr auf 915 Millionen weltweit (vgl. auch Morris-Hale 1996:7; Nash 1989).

<sup>7</sup> Allerdings fanden schon in der vorherigen Periode des Kolonialismus ethnische Vereinheitlichungsprozesse statt, so etwa durch die landesweite Einführung des Englischen bzw. Französischen als Verwaltungs- und Verkehrssprache der Eliten.

tionalstaats ist ein Generationen und Jahrhunderte langer Prozess; viele der heutigen Staaten der Welt (insbesondere in den ehemaligen Kolonien) sind noch sehr jung. Die These von Anthony Smith (1993), dass alle Nationen letztlich einen ethnischen Kern und Ursprung aufweisen, ist daher nicht haltbar; auch die ethnisch-nationale Homogenität von Kleinstaaten entwickelte sich, wie bereits angesprochen, vielfach erst im Laufe der Zeit.

Die starke ethnische Heterogenität der heutigen Staaten in Asien und vor allem in Afrika wurde verursacht durch die vielfach rein politisch-militärisch begründeten Grenzziehungen durch die Kolonialmächte und die darauffolgenden Staatenbildungen im Zuge der Erlangung der politischen Unabhängigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Man kann diese Grenzziehungen auch nicht durchwegs als „willkürlich“ bezeichnen, weil es im sub-saharischen Afrika gar keine größeren, quasi „natürlichen“, ethnisch homogenen Territorien gab.<sup>8</sup>

*(2) Die Herausbildung ethnisch-nationaler Bewegungen, die auf die Errichtung eines eigenen Staates hinzielen, ist am Beginn des 21. Jahrhunderts keineswegs ans Ende gelangt. Erst vor zwanzig Jahren sind in Europa, in der Folge des Zusammenbruchs der kommunistischen Systeme, eine Reihe von neuen, kleineren Nationalstaaten aus wenigen, mittleren und großen Vielvölkerstaaten entstanden. Der Zerfall der Sowjetunion und Jugoslawiens waren die spektakulärsten darunter. Aber selbst die meisten Nachfolgestaaten sind ethnisch keineswegs homogen; dies gilt nicht nur für den Balkan (vgl. dazu Geiss 1992), sondern auch für Russland, Ungarn, die Ukraine und andere. Ähnliche Prozesse der Bildung neuer Staaten durch Sezession einzelner Provinzen oder Teilung größerer Staaten wird es im 21. Jahrhundert mit hoher Wahrscheinlichkeit weiterhin geben, nicht nur in Afrika und Asien, sondern selbst in Europa und Nordamerika (man denke an multinationale Staaten wie Russland, Belgien, Spanien oder Kanada).*

Darüber hinaus gilt, dass sich innerhalb vieler Nationalstaaten regionale Bewegungen gebildet haben, die zwar primär auf politische Autonomie hinzielen, aber oft auch einen ethnischen Hintergrund haben (Hechter 1975); und dass es auf allen Kontinenten Bestrebungen zu makroregionaler Integration gibt, die zu neuen multinationalen Gebilden führen werden. Dies gilt vor allem für Europa, wo die EU bereits zahlreiche Funktionen von Nationalstaaten übernommen hat und sich ein neues europäisches Bewusstsein in Bezug auf Fragen der Verteilung und sozialen Gerechtigkeit herauszubilden beginnt (Delhey/Kohler 2006). Parallel dazu entstehen auch neue Befürchtungen seitens ethnisch-nationaler Subgruppen, Regionen und kleinerer Staaten, von den Großstaaten majorisiert zu werden (auch ethnisch-kulturell, etwa in sprachlicher Hinsicht).

---

<sup>8</sup> Willkürlich waren sie allenfalls insofern, als Grenzen oft mitten durch Siedlungsgebiete ethnischer Gruppen gezogen wurden.

(3) *Ethnische Differenzierung ist in hohem Maße mit ethnosozialen und ethnopolitischen Konflikten verbunden. In deren Folge ist auch die gesellschaftliche Integration schwächer, die politische Stabilität niedriger und die wirtschaftliche Dynamik geringer.* Dass ethnische Konflikte in ethnisch differenzierten Gesellschaften eher auftreten als in homogenen Gesellschaften, scheint auf den ersten Blick logisch zu sein; in letzteren Gesellschaften kann es solche definitionsgemäß nicht geben. Dass der Zusammenhang aber stark sein muss, ist keineswegs selbstverständlich. Zum Ersten haben wir gesehen, dass nur ein kleiner Teil der Staatsgesellschaften der Welt ethnisch homogen sind. Zum Zweiten gilt, dass oft kleine Minderheiten in einem sonst homogenen Staat gut organisiert sind und sehr militant agieren können. Schließlich gibt es ethnisch sehr heterogene Gesellschaften (man denke an die Schweiz), die nur ein geringes Konfliktniveau aufweisen. Insgesamt ist der Zusammenhang zwischen ethnischer Differenzierung und ethnopolitischen Konflikten jedoch stark. Berechnet man die Korrelation für diesen Zusammenhang<sup>9</sup> auf Aggregatebene für 169 Länder, so ergibt sich ein Koeffizient von 0,71.

Ethnische Konflikte und Kämpfe sind ein Zentralproblem vor allem in der Dritten Welt, insbesondere in Afrika (Shibutani/Kwan 1965: 10; Horowitz 1985; Gurr 1993; Williams 1994; Shultz 1995; Morris-Hale 1996; Easterly/Levine 1997; Esman 2004). Sie sind eine Hauptursache für Armut und Unterentwicklung. In ethnisch gemischten und konfliktbeladenen Gesellschaften gibt es weniger Vertrauen, Solidarität und soziales Kapital (Delhey/Newton 2005; Hooghe et al. 2006; Putnam 2007; DiPrete et al. 2008). Starke und dauerhafte ethnische Konflikte beeinträchtigen eine Gesellschaft in vielfacher Weise und können – im Extremfall – nicht nur zu jahrzehntelangen Bürgerkriegen führen, sondern auch zum Zusammenbruch von ganzen Staaten (Schöpflin 2000: 44–45). In Europa wurden ethnische Konflikte vielfach durch Sezession und Bildung neuer Staaten „gelöst“. „Gelöst“ steht unter Anführungszeichen, weil auch in den neuen Staaten wieder ethnische Minderheiten geschaffen wurden und Konflikte entstanden. Ethnisch-nationale Konflikte und Kriege waren vermutlich die Hauptursache für das Zurückfallen Schwarzafrikas im Vergleich zu allen anderen Ländern der Dritten Welt (Easterly/ Levine 1997; Bloom et al. (2010).

---

<sup>9</sup> Der Indikator für die Stärke ethnischer Konflikte wurde ebenfalls dem Aufsatz von Vanhanen (1999) entnommen, der sich seinerseits auf umfassende, einschlägige Arbeiten (u.a. Horowitz 1985; Gurr 1993) sowie internationale Datenhandbücher stützte.

### 3 Mechanismen der Entstehung und Strategien der Reproduktion und Transformation ethnischer Klassenschichtung

Eine international vergleichende Analyse von Gesellschaften unter dem Aspekt der ethnischen Differenzierung und Schichtung muss der Vielfalt und Komplexität der hierbei gegebenen Muster gerecht werden. Trotzdem sollte sie auch hier mehr sein als bloße Deskription, sie sollte zu Regelmäßigkeiten oder „Gesetzmäßigkeiten“ vorstoßen, aus denen sich auch politisch-praktisch relevante Schlussfolgerungen ableiten lassen. Es wurde angedeutet, dass diesem Anspruch weder jene Ansätze gerecht werden, die sich auf einzelne Fälle von ethnischen Differenzierungen und Ungleichheiten zu konzentrieren, noch jene, die hier universelle Gesetzmäßigkeiten entdecken wollen. Die beste Lösung dieses Dilemmas bietet der Ansatz von Max Weber (vgl. dazu allgemein Weber 1973; Lepsius 1990 [1979]; Haller 2003: 489ff.; Schluchter 2006; Albert 2009). Drei Merkmale dieses Ansatzes sind zentral.

Zum ersten geht es darum, spezifische Typen der Interaktion zwischen Klassenbildung, Schichtung und ethnischer Differenzierung herauszuarbeiten. Diese Typen und die dahinter stehenden Gesetzmäßigkeiten gelten nicht überall und immer, sondern eben nur in ausgewählten historischen Perioden und in bestimmten regionalen und kulturellen Kontexten. Die Herausarbeitung dieser Typen erfordert methodologisch-empirisch einen Mittelweg zwischen der quantitativ, kausal-analytisch und der fallorientiert qualitativen Methode; die Auswahl und Darstellung der „Fälle“ selbst muss darin einen zentralen Stellenwert einnehmen (für Ansätze in dieser Richtung vgl. Ragin 1989; Blatter et al. 2007). Zum zweiten muss zwischen dem Handeln von Individuen und dem gesellschaftlichen Kontext oder „System“ ein systematischer Zusammenhang hergestellt werden. Menschen in unterschiedlichen Schichtungssystemen haben nicht nur andere Interessen und handeln anders, sie fühlen und denken auch anders. Zum dritten müssen die Ideen und Werte, die hinter diesen Gesellschaftstypen und dem entsprechenden Verhalten und Handeln der Menschen stehen, theoretisch eine zentrale Rolle spielen. Erst ihre systematische Berücksichtigung ermöglicht gehaltvolle Aussagen im Hinblick auf die politische Praxis; denn neue Ideen und gesellschaftliche Reformen werden von den Eliten und Bürgern eines Landes nur dann akzeptiert, wenn sie in einem sinnvollen Bezug zu ihrem bisherigen Denken und Wertvorstellungen stehen bzw. neue, akzeptable Werte plausibel gemacht werden. Aus all diesen Gründen kann man diesen Ansatz als *Wirklichkeitswissenschaft* bezeichnen, d.h. als eine Wissenschaft, die von den konkreten Denk- und Handlungsweisen, Interessen und Zielen der Handelnden ausgeht, diese aber im Lichte allgemeiner Ideen und Werte reflektiert.

Die Anwendung dieses Ansatzes auf das Thema der ethnischen Schichtung muss in zwei Schritten erfolgen. Zum einen geht es darum, charakteristische individuelle und kollektive Strategien des Denkens und Handelns in Bezug auf Ethnizität und ethnische Schichtung herauszuarbeiten. Zum anderen muss auf der Basis dieser Strategien eine Typologie von Systemen ethnischer Klassenschichtung entwickelt werden. In diesem Abschnitt soll der erste Aspekt herausgearbeitet werden; der zweite wird in einem Folgeaufsatz behandelt.

Ich gehe hier aus von der These, dass es drei grundlegende Mechanismen und Strategien gibt, welche zur Bewältigung von ethnischer Heterogenität und Ungleichheit in einer Gesellschaft eingesetzt werden. Die drei Grundtypen des „Managements“ ethnischer Heterogenität (Marko 2008) sind: (1) Strategien zur Bewahrung ethnischer Homogenität, (2) Strategien zur gesellschaftlichen und politischen Kontrolle der Heterogenität, und (3) Strategien der gewaltsamen Herstellung von Homogenität bzw. Kontrolle der Heterogenität. Innerhalb eines jeden Typus gibt es nochmals mehrere Sub-Strategien.<sup>10</sup>

Zum Verständnis dieser Typen muss man, so die These, sowohl Elemente der historischen Soziologie wie auch der aktuellen, international vergleichenden Sozialforschung, Kulturosoziologie und der vergleichenden politischen Systemforschung einbeziehen (zu einer Ungleichheitsanalyse in diesem Sinne vgl. auch Schwinn 2001, 2004). Dabei sind in jedem Einzelfall systematisch Rahmenbedingungen von dreierlei Art zu beachten: (1) das politische System (im Detail: die Beziehung zwischen Staat und Ethnizität; der demokratische Charakter des politischen Systems; die zentralistische oder föderalistische Struktur der Verfassung; der Umfang des Wohlfahrtsstaates); (2) die dominante Religion eines Landes und deren Haltung in Bezug auf Probleme von ethnischer Differenzierung und Ungleichheit; (3) strukturelle Rahmenbedingungen, wie die geographische Lage (Isoliertheit) eines Landes, das wirtschaftliche Entwicklungsniveau und die demographische Entwicklung. Die These lautet, dass alle diese Grundformen ethnischer Schichtung sowohl in der Geschichte wie aktuell von Bedeutung waren bzw. sind.

### ***Strategien zur Bewahrung bzw. (Wieder-)Herstellung der ethnischen Homogenität.***

Ethnisch homogene Gesellschaften weisen in der Regel einen höheren Grad an gesellschaftlicher Integration und politischer Stabilität auf als heterogene Gesellschaften. Regierungen sind daher bestrebt, das Niveau dieser Integration zu erhöhen oder zu bewahren, da sie ihnen das Regieren erleichtert (Shils 1982; Olzack 2006). Sie

---

<sup>10</sup> Ich bitte die Leser um Verständnis dafür, dass aus Raumgründen hier nur eine sehr kursorische Darstellung dieser Typen erfolgen kann.

werden daher die Entstehung ethnischer Differenzierungen zu verhindern versuchen bzw. – sofern sie bereits existieren und nicht assimilierbar sind – sie zu „negieren“, etwa indem sie sie verbergen, „unsichtbar“ machen. Strategien dieser Art wurden vom Beginn der Neuzeit bis in das 20. Jahrhundert immer wieder und mit Erfolg eingesetzt.

Im Westfälischen Frieden von 1648, der die Grundlage des modernen Staatensystems in Europa legte, wurde vereinbart, dass alle Untertanen eines Fürsten die gleiche Religion haben mussten wie er selbst (*Cuius regio, eius religio*). Am erfolgreichsten war dieses Prinzip in Skandinavien. In Schweden war die evangelisch-lutherische Kirche von 1527 bis 1999 Staatskirche mit dem König als Oberhaupt; 85% der Schweden gehören ihr noch heute an. Dass sich ein so hoher gesellschaftlicher Konsens in Bezug auf gesellschaftliche Gleichheit herausbilden konnte, hat sicherlich auch damit zu tun – aber auch damit, dass Schweden im Hinblick auf die Vermögensverteilung zu den inegalitärsten Ländern in Europa gehört (Müller et al. 2011). In dieser Hinsicht besteht eine deutliche Parallele zu den staatssozialistischen Systemen Osteuropas, deren Schichtstruktur ebenfalls die Form einer Pyramide mit einer breiten, egalitären Basis und einer dünnen Oberschicht aufwies. Bei der Hausbildung der modernen Nationalstaaten im 18. und 19. Jahrhundert wurde das Prinzip der Herstellung von Homogenität auch auf die Sprache angewandt (Lemberg 1964; Schieder 1964; Kohn 1968; Schulze 1999). Kulturell heterogene Vielvölkerstaaten wie die österreichisch-ungarische Monarchie gingen nicht zuletzt wegen ihrer Sprachenkonflikte unter. In Osteuropa und auf dem Balkan führten ähnliche Konflikte noch nach dem Zweiten Weltkrieg zum Zerfall ganzer Staaten. Selbst in Westeuropa und Nordamerika ist der Fortbestand sprachlich differenzierter, multinationaler Staaten (Belgien, Kanada) noch immer gefährdet.

Bei den staatlichen Bestrebungen zur Aufrechterhaltung der ethnischen Homogenität wirken vielfach rechtsgerichtete, nationalistische Parteien als treibende Kräfte für die entsprechenden Gesetzgebungen und Maßnahmen. Ihr Hauptargument ist Schutz der einheimischen Kultur vor Überfremdung.<sup>11</sup> Bewegungen und Parteien dieser Art werden selbst wieder oft von klassenspezifisch heterogenen Koalitionen unterstützt. So etwa von alten und neuen mittleren Klassen und Schichten, die um ihren Stuserhalt besorgt sind, aber auch von Arbeitern, welche unlautere Konkurrenz durch die Zuwanderer fürchten, sowie schließlich von Unternehmern und Angehörigen höherer Schichten. Diese legen dabei oft eine zweiseitige Haltung an den Tag, indem sie einerseits sehr liberal und offen sind im Hinblick auf Zuwanderung (von der sie direkt profitieren durch die Verfügbarkeit billiger Arbeitskräfte für Unternehmen und für Privathaushalte), andererseits aber in ihrem eigenen Verhalten und ihren Interaktionsmustern sich sehr deutlich von ihnen abgrenzen. Im

---

<sup>11</sup> Diesem Thema verdankt sich auch der spektakuläre Erfolg des Buches von Thilo Sarrazin *Deutschland schafft sich ab* (bis Mitte Dezember 2010 1,2 Millionen verkaufte Exemplare); vgl. dazu „Da sind wieder vier in Kopftüchern“, *Der Spiegel*, 20.12.2010, S. 40–50.

Rahmen dieser Kategorie können wir wiederum vier spezielle Strategien unterscheiden, nämlich die totale Isolation einer Gesellschaft von der Außenwelt, die Isolierung, die Assimilation, die Sezession und die Re-Integration von Minderheiten.

(a) *Gesamtgesellschaftliche Isolation*. In der Geschichte kann man mehrere Fälle sehen, in welchen ganze Staaten durch lange Perioden hindurch mit Erfolg versuchten, ihre ethnisch-kulturelle Homogenität durch völlige Abschottung nach außen zu bewahren. Versuche dazu gibt es auch noch heute, jedoch sind sie im Zuge der weltweiten Vernetzung durch Prozesse der Kommunikation, des wirtschaftlichen Austauschs und der sozialen Mobilität nicht mehr wirklich durchführbar. Die These in Bezug auf die sozioökonomischen Effekte dieser Strategie lautet, dass sie ethnisch-kulturelle Homogenität und gesellschaftliche Gleichheit fördert.

Die spektakulärste Form einer solchen Strategie verfolgte Japan seit Beginn der Neuzeit, als sich erste Kontakte mit und mögliche Bedrohungen durch westlich-europäische Mächte ergaben. Von 1616 bis Mitte des 19. Jahrhunderts isolierte sich Japan praktisch vollständig vom Rest der Welt (Hall 1968), um fremde Einflüsse und Bedrohungen fernzuhalten. Mit der Meiji-Revolution 1868 wurde ein völliger Schwenk vollzogen und man importierte systematisch westliche Errungenschaften, von Wissenschaft und Technologie bis hin zu Bildungsmodellen, Rechts- und Verfassungsprinzipien. Dabei erfolgte aber keine Verwestlichung, sondern eine Modernisierung Japans, in der die fremden Elemente der eigenen Kultur angepasst wurden. Ein westliches Land, das im 20. Jahrhundert eine explizite Strategie der Bewahrung der ethnischen Homogenität verfolgte, war Australien. Mit dem *Immigration Restriction Act* von 1901 begann die erst 1975 mit dem *Racial Discrimination Act* völlig aufgehobene Strategie des *White Australia* mit dem Ziel, die Einwanderung auf weiße (anfänglich: britische) Einwanderer zu begrenzen. In beiden Ländern wirken diese erst kurz zurückliegenden Strategien und Erfahrungen bis heute nach. Japan ist zwar formell für Zuwanderer offen, aufgrund seiner strengen Visa-Bestimmungen und der schwer erlernbaren Eigenheiten seiner Sprache und Kultur ist diese aber immer noch sehr niedrig. Eine Tendenz zur Abschließung und ein gewisser Rassismus ist auch in Australien noch immer präsent, wie eine australische Kommission für Menschenrechte und Gleichstellung (HREOC) 2001 feststellte; man kann ihn auch in politischen Äußerungen und Aktionen verschiedener Regierungen und Staatsoberhäupter erkennen.

(b) *Isolierung von Minderheiten*. Unter diesem Begriff möchte ich all jene Formen der sozialen Ausschließung von Minderheiten zusammenfassen, bei denen es darum geht, diese in gesonderten Territorien oder Wohngebieten zu konzentrieren, sie dort sich selbst zu überlassen und vor allem darauf zu achten, dass die Mehrheitsbevölkerung durch sie nicht „gestört“ wird. Hier handelt es sich meist um Minderheiten, die sich aufgrund ihrer Sozialstruktur und Kultur erheblich von der westlich-

modernen Lebensweise unterscheiden, sodass eine Assimilierung und Integration schwierig ist. Beispiele für Strategien dieser Art gab und gibt es in allen Weltregionen.

Eine erster Typus sind die „Eingeborenen“ in der *Neuen Welt*. Die Lebensweise der Indianer und Indios in Nord- und Südamerika, Aborigines und Maori in Australien und Neuseeland repräsentierte einen Entwicklungsstand, der mit der modern-kapitalistischen Lebensweise unvereinbar war. Der Zusammenprall mit der westlichen dezimierte ihre Anzahl in Nordamerika durch Kriege, Krankheiten, Seuchen usw. auf wenige Millionen. Durch die Schaffung von „Reservaten“ wurde ihnen ein eigener „Lebensraum“ zugebilligt, der ihre Lebensbedingungen jedoch eher verschlechterte. In Südamerika, wo es einzelne Staaten mit erheblichen Anteilen oder sogar Mehrheiten von Indianern bzw. Mestizen (Nachfahren von Indianern und Weißen) gibt, ist die Ausschließung weniger krass, sie sind aber sozioökonomisch trotzdem oft nicht weniger benachteiligt.

Eine vergleichbare Gruppe sind die Romas und Sinti in Europa. Sie stellen in keiner Gesellschaft die Mehrheit dar und wurden aufgrund ihrer besonderen Lebensweise als „fahrendes Volk“ (allerdings sind dies weniger als 10% der Romas) und Sprache überall als Minderheit wahrgenommen und oft auch verfolgt. Die meisten Roma leben heute in Osteuropa (genaue Zahlenangaben gibt es nicht, Schätzungen gehen bis zu 12 Millionen). Die Tatsache, dass sich ihre Lage nach dem Zusammenbruch des Kommunismus verschlechtert hat, trug zweifellos dazu bei, dass die Ungleichheit in manchen Ländern gestiegen ist. In Japan gibt es kleine indigene Minderheiten, die – wie etwa die Buraki – z.T. mitten in modernen Grosstädten in vollkommen isolierten Barackensiedlungen leben.

Unter den Typ Ausschließung und Unsichtbar-Machen von Minderheiten fällt auch eine ganz andere Form der Isolierung, nämlich das harte strafrechtliche Vorgehen gegen straffällige Angehörige von Minderheiten, insbesondere deren Inhaftierung. Hier sind die USA weltweit führend: 2006 saßen fast zweieinhalb Millionen Menschen in US-amerikanischen Gefängnissen<sup>12</sup> – mit 751 Inhaftierten auf 100.000 Einwohner weltweit der höchste Anteil. Dass es sich hierbei in einem hohen Maße um Gewalt gegen ethnische Minderheiten handelt, steht außer Frage: rund 60% der Gefängnisinsassen sind Schwarze und Farbige, 8% aller schwarzen Männer der USA zwischen 30 und 34 Jahren sind inhaftiert. Wegsperrten auffälliger Angehöriger von benachteiligten Minderheiten lässt sich auch in Australien beobachten, seit mehrere Bundesstaaten Zwangshaft als Strafen für Erwachsene einführten, die als Wiederholungstäter kleinere Eigentums- und andere Bagatelldelikte begangen haben.<sup>13</sup> Davon

---

<sup>12</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Gefängnisssystem\\_der\\_Vereinigten\\_Staaten](http://de.wikipedia.org/wiki/Gefängnisssystem_der_Vereinigten_Staaten)

<sup>13</sup> Vgl. Gesellschaft für bedrohte Völker, „Rassismus in Australien“ von Julia Hett, 31.8.2001 (<http://www.gfbv.de/inhaltsDok.php?id=420&stayInsideTree=1; 6.1.2011>).

betroffen sind aber in erster Linie Aborigines: sie sind 20mal häufiger im Gefängnis als andere Australier.<sup>14</sup>

(c) *Erzwungene Assimilation*. Die europäischen Nationalstaaten, die sich im 18. und 19. Jahrhundert herausgebildet haben, versuchten fast durchwegs, ihre Bevölkerungen und Territorien in ethnisch-kultureller Hinsicht zu homogenisieren – im Interesse einer Stärkung der politischen Macht. Bereits von einer historisch kontinuierlichen staatlichen Einheit und Verwaltung gingen starke Kräfte der Integration aus, in Frankreich (Lemberg 1964/I, S. 92ff.) ebenso wie in den Kolonien von Amerika (Anderson 1998: 52ff.). Eine wichtige zusätzliche Voraussetzung dafür war, die vielfach differenzierten Bevölkerungen auch sprachlich-kulturell zu homogenisieren, etwa durch den Aufbau eines einheitlichen Bildungssystems für alle. Beispielhaft hierfür war Frankreich (Lemberg 1964/I: 128). Beispiele für Strategien dieser Art lassen sich aber auch in der zweiten und dritten Welle nationaler Unabhängigkeitsbewegungen in Europa finden. So war auch Italien zur Zeit seiner Einigung im späten 19. Jahrhundert, die unter dem Motto der sprachlich-kulturellen Gemeinschaft stand, in dieser Hinsicht noch keineswegs ein einheitliches Land. In mehreren Randgebieten in Norden entstanden durch die Einigung anderssprachige Minderheiten (Franzosen im Aostatal, Deutsche in Südtirol, Slowenen in Friaul und Istrien) und große Teile der Bevölkerung von ganz Süd- und Insel-Italien betrachteten die neuen oberitalienischen, piemontesischen „Herren“ als Fremdkörper. Erzwungene Assimilation in diesem Sinn kann die Ungleichheit in einem Lande verstärken. Es entsteht vor allem auf der Ebene der Eliten ein innerstaatliches Gefälle zwischen Zentrum und Peripherie, und für gesellschaftliche und politische Spitzenkarrieren ist die Beherrschung der nationalen Hochkultur und Lebensformen eine wesentliche Voraussetzung. In diesem Sinne kann man etwa die Studien von Pierre Bourdieu (2006) über die so „feinen Unterschiede“ als Beschreibungen spezifisch französischer Klassen- und Schichtstrukturen interpretieren (Haller 2006). Tabelle 1 zeigt, dass alle Länder in Südeuropa durch eine höhere Ungleichheit charakterisiert sind als jene in Mittel- und Nordeuropa – sicherlich mitbedingt durch diese stärkere ethnische Heterogenität.

(d) *Sezession*. Wie bereits festgestellt, kann eine „Lösung“ für Minderheitenprobleme darin bestehen, dass sich eine solche aus einem bestehenden Staatsverband löst und einen eigenen Staat begründet. Diese Strategie beruht auf mehreren Voraussetzungen: So muss es sich um eine auf einem bestimmten Territorium relativ geschlossenen siedelnde ethnische Gemeinschaft handeln; sie muss eine gewisse numerische Mindestgröße umfassen; sie muss ein hohes kulturelles und politisches Selbstbe-

---

<sup>14</sup> Vgl. [http://www.erlebnis-australien.info/wiki/Ureinwohnerpolitik\\_Australiens](http://www.erlebnis-australien.info/wiki/Ureinwohnerpolitik_Australiens) (6.1.2011).

wusstsein entwickelt haben; und sie muss schließlich auch eine gewisse ökonomische Stärke aufweisen.

Fragen der Machtverteilung und Ungleichheit spielen eine wichtige Rolle als Anlass für das Streben nach politischer Selbständigkeit: Ausgelöst wird es in erster Linie dann, wenn eine Gruppe sich nicht (mehr) anerkannt fühlt, wenn ihr tradierte Rechte weggenommen werden, wenn sie das Gefühl hat, in der bestehenden politischen Gemeinschaft wirtschaftlich ausgebeutet zu werden. Diese Elemente kann man wohl in allen erfolgreichen Sezessionsbestrebungen der letzten Jahrhunderte feststellen; sie erklären auch, warum nicht schwächere, sondern stärkere ethnisch-nationale Subgruppen nach Selbstbestimmung streben.<sup>15</sup> Der Machtverfall des Zentralstaates gibt dann oft den letzten Anstoß zur Formulierung des Ziels der völligen Lostrennung und Unabhängigkeit und ermöglicht deren Erfolg.<sup>16</sup>

Andererseits können in jeder Hinsicht sehr starke ethnisch-nationale Subgruppen auf Forderungen nach einem eigenen Staat verzichten, wenn sie das Gefühl haben, im bestehenden politischen Verband ausreichende Autonomie zu besitzen und ihre Eigenständigkeit wahren zu können. Das beste Beispiel dafür sind wohl die Katalanen, deren Parlament Katalonien nach einer kontroversen Diskussion als eigene „Nation“ (genaugenommen: „Nationalität“) definiert hat. Allerdings zeigen sich auch in diesem Falle die Ambivalenz einer so starken lokal-regionalen Autonomie: Das Katalanische wurde nicht nur zur offiziellen Amtssprache (neben dem kastilischen Spanisch) erklärt – obwohl es nur für rund ein Drittel der rund 7 Millionen Katalanen die Muttersprache darstellt – sondern es wird auf Zugewanderte aus anderen Landesteilen erheblicher Druck zu seiner Verwendung ausgeübt. Das Gleiche lässt sich in Quebec im Hinblick auf das Französische beobachten.

---

<sup>15</sup> So waren es nicht die Völker im Osten und Südosten der Habsburgermonarchie, die am stärksten mehr Mitbestimmung forderten, sondern die am höchsten entwickelten im Westen, wie Tschechen und Italiener; analog waren es in Jugoslawien nicht Mazedonier, Kosovaren oder Bosnier, sondern Slowenen und Kroaten; diese glaubten, ihre hohen Steuerleistungen an die zentralstaatliche Regierung und Verwaltung in Belgrad würden zweckentfremdet (durch Korruption und Verwuschung, unnötig hohe Bürokratie und Militärausgaben usw.).

<sup>16</sup> So haben etwa die Tschechen die Forderung nach völliger Trennung von der Habsburger Monarchie erst im Laufe des Ersten Weltkriegs entwickelt; ihre Forderungen nach politischer Autonomie und Mitbestimmung bestanden dagegen schon viel länger. Auch der Zerfall der Sowjetunion wurde nicht durch einen Kampf der Teilrepubliken um Unabhängigkeit herbeigeführt, sondern durch die zunehmende Schwäche der Zentralgewalt.

## *Strategien zur Bewältigung und Kontrolle ethnischer Heterogenität*

Vielfach ist es nicht möglich, die ethnische Homogenität einer politischen Gemeinschaft aufrecht zu erhalten oder wieder herzustellen. Dafür gibt es vor allem zwei Gründe: Zum Einen aufgrund umfangreicher Migrationsprozesse, in deren Zug numerisch große Gruppen von ethnisch „Fremden“ in ein Land einwandern; zum Anderen, weil auf dem Territorium eines Staates schon sehr lange unterschiedliche ethnische Gruppen und Gemeinschaften leben. Der erste Fall hat im Zuge der Globalisierung, aber auch als Folge der höchst unterschiedlichen Entwicklung von Bevölkerung und Wirtschaft in verschiedenen Regionen der Erde, große Bedeutung gewonnen. In der Folge sind auch all jene europäischen Gesellschaften, die man bislang als ethnisch weitgehend homogen ansehen konnte, in einem gewissen Sinn zu „Einwanderungsgesellschaften“ geworden.<sup>17</sup> Was Staaten hier tun können, ist, das Ausmaß und die Formen der Immigration zu kontrollieren. Für das „Management“ einer schon lange bestehenden, internen ethnischen Heterogenität gibt es dagegen weltweit zwei charakteristische Formen: die selektive, schichtspezifische Integration der Minderheiten, wie sie im Fall der „Rassendemokratie“ von Brasilien erfolgte; und eine umfassende ethnisch-schichtspezifische Segregation, wie sie das indische Kastenmodell implizierte. Gemeinsam ist diesen Strategien, dass sie – zumindest oberflächlich betrachtet – weitgehend ohne Gewaltanwendung auskommen. Dies unterscheidet sie grundlegend von all jenen Strategien, bei welchen offene Gewalt und Macht im Spiele sind; mit diesen werde ich mich im nächsten Abschnitt befassen.

(a) *Selektive Einwanderungspolitik.* Mit der Entwicklung neuer technologischer Möglichkeiten für weltweite Kommunikation und für effizienten interkontinentalen Transport und Verkehr entsteht ein enormer „Migrationszog“ von weniger entwickelten zu hochentwickelten Ländern. Dies gilt vor allem dort, wo sehr reiche direkt an sehr arme Makroregionen angrenzen, wie im Mittelmeer zwischen Afrika und Europa, oder am Rio Grande zwischen den USA und Mexiko bzw. Lateinamerika. In den reichen, großteils nördlichen Regionen und Ländern der Welt gehen die Geburtenraten stark zurück und die Bevölkerungen würden ohne Zuwanderung massiv schrumpfen. Im Süden, vor allem in Afrika, gibt es noch immer extrem hohe Geburtenraten und eine enorme Nachfrage junger Menschen nach Arbeit, die bei weitem nicht befriedigt werden kann. In Europa übt auch das starke sozioökonomische Gefälle zwischen Ost und West einen starken Migrationszog aus, obwohl die Geburtenraten inzwischen auch im Osten auf einen sehr niedrigen Stand gefallen sind.

---

<sup>17</sup> Den alten Einwanderungsnationen wie Kanada, Amerika oder Australien sind sie trotzdem nicht gleichzusetzen, weil in diesen die übergroße Mehrheit der Bevölkerung aus Einwanderern abstammt.

Immigration ist für die reichen Länder also notwendig, aber Massenimmigration bedroht auch ihre Integration und Stabilität. Daraus ergibt sich ein zunehmender Druck auf Regierungen, die Einwanderung zu kontrollieren und sie möglichst auf „willkommene“ und benötigte Einwanderer zu beschränken, unerwünschte und illegale Zuwanderung zu unterbinden. Im Rahmen dieser *selektiven Einwanderungspolitik* spielen ordnungs-, sicherheits- und finanzpolitische staatliche Überlegungen eine Rolle (vgl. auch Shibusutani/Kwan 1965: 324ff.; Milborn 2006). So gibt es als Folge unkontrollierter Immigration faktische und behauptete Probleme vieler Art, wie Zunahme von Kriminalität, Ausnützung von Sozialleistungen, kulturelle Überfremdung, die wiederum zur Zunahme von ethnischen Vorurteilen und Ausländerfeindlichkeit führen. Diese werden von rechtsgerichteten Parteien populistisch ausgenutzt; ihre Stimmengewinne bei Wahlen setzen wiederum alle anderen Parteien unter Druck. Die daraus folgenden Maßnahmen werden von allen Regierungen, Klassen und Schichten in unterschiedlicher Weise gefördert, unterstützt oder bekämpft (Richmond 1990). Herrschende Klassen und Regierungen werden Immigration auch ethnisch anderer Gruppen zulassen oder diese sogar fördern, wenn dies in ihrem Interesse, etwa als Arbeitgeber, liegt; dagegen werden Klassen und Schichten, die durch die Immigranten in eine Wettbewerbssituation geraten, eher gegen die Öffnung sein (Heschl 2009). Das heißt, es entwickeln sich auch klassen- und schichtbezogene Konflikte um die Immigration. Arbeitgebern votieren mit Argumenten wie Facharbeitermangel usw. stets für eine Öffnung der Grenzen und Arbeitsmärkte für ausländische Arbeitskräfte (Heschl 2009). Die Gewerkschaften stehen dem skeptischer gegenüber, weil sie direkt erleben, dass die ausländischen Arbeitskräfte eine Konkurrenz darstellen und zu einem Absinken der Löhne beitragen (Peninx/Roosblad 2000). Arbeitgeber, aber auch private Haushalte, umgehen vielfach die gesetzlichen Bestimmungen, indem sie illegal Einwandernde „schwarz“ beschäftigen (sie oft auch direkt anwerben und einschleppen lassen). Damit tragen sie dazu bei, dass der Strom illegaler Zuwanderung trotz der problematischen Implikationen für die Aufnahmegesellschaften und der oft schwerwiegenden sozialen Kosten für die Betroffenen im Zuge der Einwanderung und ihres Aufenthalts im Zielland aufrecht bleibt.

Einer selektiven Einwanderungspolitik stehen drei Möglichkeiten zur Verfügung. Die erste besteht in der legalen Begrenzung der Zuwanderung überhaupt. Diese Form ist deshalb wichtig, weil die Erfahrung überall und immer wieder zeigt, dass Personen, die einmal in ein Land eingereist sind, immer Möglichkeiten besitzen, sich – legal oder illegal – auf Dauer darin nieder zu lassen. Sie ist zum anderen wichtig, weil auf diese Weise bereits eine weltweit effiziente Form der Zuwanderungskontrolle erfolgen kann. Es sind dies die Visa-Bestimmungen für die Einreise in die Länder des Nordens, die für die Bürger von rund 150 armen Staaten der Welt, mindestens drei Viertel der Weltbevölkerung (vgl. ausführlich Haller 2010). Sie sind so gehalten, dass sie ein normaler Bürger eines armen Landes praktisch unmöglich

erfüllen kann. Etabliert wird durch diese Bestimmungen eine „globale Mobilitäts-Hierarchie“ (Bauman 1998): Bürger der reichen Länder können jederzeit und problemlos in alle Gegenden der Erde reisen, für Bürger aus den armen Ländern ist dies praktisch ausgeschlossen. Die Kontrolle der Zuwanderung durch Visas kann nie perfekt sein und so errichten die reichen Länder und Weltregionen an jenen Stellen, wo sie besonders lückenhaft ist, offen sichtbare, neue „Eiserne Vorhänge;“ dies ist der Fall um die spanischen Enklaven Ceuta und Melilla in Marokko, oder zwischen der mexikanischen und US-amerikanischen Grenze. Eine dritte Form der Zuwanderungskontrolle besteht dort, wo Ausländer das Recht der Einwanderung haben, wie etwa innerhalb der Europäischen Union. Hier ist das Restriktionsmittel die Vergabe begrenzter zeitlich Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigungen, wobei „Quoten“ für die Zulassung von Zuwanderern mit bestimmten beruflichen Qualifikationen festgesetzt werden.

Die Absorption neuer ethnischer Sub-Gruppen in die bestehende Klassen- und Schichtstruktur einer Gesellschaft ist ein Prozess, der in der globalisierten Welt mit einem hohen Ausmaß an internationaler Migration kontinuierlich erfolgt. Die Voraussetzung dafür, dass Einwanderer mehr oder weniger problemlos in die bestehende Klassen- und Schichtstruktur der Aufnahmegesellschaft integriert werden können, ist einerseits, dass es sich nicht um eine Massen-Immigration handelt, bei welcher die Einwanderer schon rein numerisch in der Überzahl gegenüber den Einheimischen sind, dass sie sich in ihren sozialen und kulturellen Merkmalen nicht allzu sehr von der Aufnahmegesellschaft unterscheiden und dass ihnen ihre Aufnahmegesellschaft Chancen zu Integration bietet (Esser 2001). In diesen Fällen werden die Zuwanderer, je nach ihren eigenen Ressourcen, allmählich mehr oder weniger stark in die verschiedenen Klassen und Schichten der Aufnahmegesellschaft integriert. Dies geschah etwa mit den europäischen Immigranten in den Ländern der „Neuen Welt“ Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts und mit den Migrantengruppen aus südeuropäischen Ländern in Mittel- und Nordeuropa in den 1960er und 1970er Jahren. Es geschieht meist auch mit numerisch relativ kleinen Migrantengruppen aus vielen anderen Regionen und Kulturkreisen der Welt (vgl. auch Esser 2006: 551). Es ist wohl zu erwarten, dass dies auch bei den zahlreichen muslimischen Einwanderern in Westeuropa der Fall sein wird.

Durch all diese Prozesse erfolgt eine *partielle Ethnisierung der Klassenstruktur*. Von einer solchen kann man sprechen, wenn Zuwanderer mehr oder weniger deutlich erkennbare soziale Klassen oder Schichten bilden. Solche „*Ethnoschichten*“<sup>18</sup> (Gordon 1964) entstehen typischerweise am untersten Ende der Sozialstruktur (etwa: die Schwarzen in den Südstaaten der USA nach Aufhebung der Sklaverei). Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny (1973) hat für diesen Prozess den Begriff der „*Unterschichtung*“ geprägt; gemeint ist damit, dass die Einwanderer quasi eine neue Unterschicht bil-

<sup>18</sup> Ich spreche hier von „Ethnoschichten“, weil es sich nicht um Gruppen handelt, die auch politisch organisiert sind wie die „Ethnoklassen“.

den, wodurch die „alten“ einheimischen unteren und mittleren Schichten quasi hinauf gehoben werden.

(b) *Umfassende Ethnisierung der Klassen- und Schichtstruktur.* Von einer solchen kann man sprechen, wenn die Sozialstruktur in umfassender Weise, von unten bis oben, auch ethnisch ausdifferenziert ist, wenn sich also alle sozialen Klassen und Schichten auch ethnisch mehr oder weniger deutlich voneinander unterscheiden. Solche Strukturen existieren in Lateinamerika, paradigmatisch in Brasilien. Typisch für solche Gesellschaften ist, dass die Interaktion zwischen ethnischer Differenzierung und klassen- und schichtbezogener Ungleichheit vielfach verkannt, ja sogar explizit geleugnet wird, was deshalb möglich ist, weil direkte Rassendiskriminierung verpönt ist. Brasilien und Lateinamerika insgesamt ist – wie [Tabelle 1](#) zeigt – heute neben Schwarzafrika die inegalitärste Region der Welt. Dafür sind die vor allem vier Gründe anzuführen.<sup>19</sup>

(1) Ein besonderes System der Beziehungen zwischen den Ethnien, das als *Rassendemokratie* bezeichnet wurde (Freyre 1946). Es besteht darin, dass es keine offene Diskriminierung gibt, Heirat zwischen Angehörigen verschiedener „Rassen“ – die nicht durch Hautfarbe allein, sondern auch durch Lebensstil im weitesten Sinne definiert sind – ist möglich, ja sogar individueller Aufstieg in der durch Hautfarbe indizierten Rassenhierarchie (durch *branqueamento* oder *whitening*). Der Begriff der „Rassendemokratie“ wurde in der neueren Forschung stark kritisiert, da er weiterhin bestehende, massive Ungleichheit nach ethnischer Zugehörigkeit verdeckte (Marx 1998: 164). (2) Die extreme Ungleichheit wurde seit jeher abgestützt durch konservativ-autoritäre Regierungen und eine sehr späte Einführung politischer Mitbestimmungsrechte. Politische Macht beruhte zumeist auf einer korporatistischen Allianz zwischen Regierung, Staatsbürokratie, landbesitzenden Feudalherren und kapitalistischen Unternehmern. Die letzteren standen in enger Beziehung zu ausländischen Kapital- und Militärinteressen. (3) Die historische Voraussetzung für dieses System war eine extrem ungleiche Verteilung des Landes, das sich die ersten Siedler aneigneten und auf welchem mit Hilfe importierter Sklaven ausbeuterische Plantagenwirtschaft betrieben wurde. Bis heute üben regionale Oligarchen im System des *corolenismo* nahezu unbeschränkte Macht aus, die auf einem komplexen System von Klientelismus, Korruption und Gewalt beruht. (4) Schlussendlich gab es keine wirksame und gesellschaftlich verankerte Gleichheitsideologie, die das bestehende Herrschaftssystem hätte in Frage stellen können. Die offizielle katholische Kirche, der die große Mehrheit der Südamerikaner angehören, legitimierte die Macht der Herrschenden und praktiziert bis heute einen magischen Heiligenkult, welcher auch armen Bevölkerungsschichten hilft, ihr Los zu ertragen (Höllinger 2007).

---

<sup>19</sup> Aus Raumgründen konzentriere ich mich in diesem Abschnitt vor allem auf Brasilien, weil es das größte Land Lateinamerikas ist und der beschriebene Typus am deutlichsten ausgeprägt ist.

Dass sowohl die Klassenlage wie auch die ethnische Zugehörigkeit eine zentrale, jeweils autonome Rolle für die hohe Ungleichheit in Lateinamerika heute spielen, wurde durch eine Vielzahl von neueren Studien belegt, obwohl selbst einschlägige Werke die Relevanz der letzteren vielfach vollkommen übersehen. Der Anteil von Schwarzen und Farbigen ist in den Unterschichten Brasiliens weit höher, während die Oberschichten nahezu rein weiß sind; die Lebenschancen werden auch durch die Hautfarbe massiv beeinflusst; Rassendiskriminierung, obwohl offiziell negiert, wird im privaten Leben vielfach praktiziert (vgl. u.a. Marx 1998; Moritz Schwarcz 2003; Telles 2004; Cireno Fernandes 2005; Souza 2009).

Das Fehlen einer starken, von wichtigen Gruppen oder Institutionen vertretenen Gleichheitsideologie im brasilianischen Modell der farbigen Klassenstruktur hat zwar das Ausbleiben von kollektivem Protest und Revolutionen zur Folge, verursachte jedoch einen dramatischen Verfall der Zivilgesellschaft. Private Gewalt und Kriminalität haben ein Ausmaß angenommen wie kaum sonst wo in der Welt; die Mordrate ist dreimal so hoch wie in den USA und dreißig Mal so hoch wie in Europa. Schwarze sind dabei viel häufiger als Täter und Opfer beteiligt bzw. betroffen und auch Polizei, Justiz und (weiße) Öffentlichkeit behandeln bzw. beurteilen Schwarze viel strenger. Unter dem hohen Niveau an Unsicherheit leiden auch die weißen Mittel- und Oberschichten.

c) *Hierarchisierung der gesamten Klassen und Schichtstruktur.* Im zweiten Fall einer engen, die gesamte Sozialstruktur erfassenden Interaktion von Klasse, Schicht und ethnischer Differenzierung wird das *Schichtungssystem die dominante Struktur der Gesellschaft*; ihm werden klassenbezogene und ethnische Differenzierungen gewissermaßen untergeordnet. Auch ethnische Differenzierungen sind in solchen Gesellschaften vorhanden, aber sie werden bzw. wurden historisch in das Schichtsystem „integriert“ und damit gewissermaßen unkenntlich gemacht. Ein solches System stellt heute die Post-Kastengesellschaft von Indien dar. Charakteristisch dafür ist, dass es keine massive, direkt klassenbasierte Herrschaft und Ausbeutung gibt. Die Ungleichheit wird hier auch durch ein umfassendes und starkes Wertesystem unterstützt, in welchem die soziale Zugehörigkeit und Integration *aller* sozialen Schichten betont wird.

Für die Fragestellung dieses Aufsatzes stellt Indien aus vier Gründen einen extrem interessanten und wichtigen Fall dar: Es stellt einen eigenen Subkontinent der Erde mit der zweitgrößten Bevölkerungszahl dar; kein anderes Land ist durch eine ähnlich hohe ethnische Vielfalt charakterisiert, die zum Ausdruck kommt in über hundert Sprachen, mehreren großen religiösen Gruppen (Hindus, Moslems, Christen, Buddhisten u.a.) und fast 500 Stammesgruppen (tribal groups); trotz dieser Vielfalt und einer extrem hohen Anzahl von Armen war Indien in der Lage, seit Erlangung der Unabhängigkeit vor einem halben Jahrhundert eine Demokratie zu bleiben; Indien besitzt ein historisch-kulturell einmaliges Schichtungssystem der Kasten. Die

vergleichende Soziologie der Ungleichheit darf das Kastensystem nicht nur als „Sonderfall“ ansehen, sondern muss es systematisch einbeziehen, wie Louis Dumont (1980:xliv) in seiner bahnbrechenden Studie feststellt. Betrachten wir zunächst kurz, wie Kasten definiert sind und wie dabei ethnische, klassen- und schichtspezifische Merkmale interagieren (vgl. allgemein dazu Weber 1996; Schluchter 1988; Böck/ Rao 1995; Pulsfort 1993).

Traditionell werden vier Kasten unterschieden, die den europäischen Ständen nicht unähnlich sind (*Brahmanen* als intellektuelle Elite, *Kshatriyas* als Krieger, Fürsten und höhere Beamte, *Vaishyas* als Händler, Grundbesitzer, Bauern und *Shudras* als Handwerker, Tagelöhner); darunter stehen die *Unberührbaren*, die als beschmutzend geltende Tätigkeiten ausführen und daher Kontakte mit höheren Kasten vermeiden mussten. Diese Kastenordnung stellt eine klar definierte Rangordnung dar (Dumont 1980; Böck/Rao 1995). Neben dem Kastensystem gab es als wichtige parallele Struktur eine Gliederung nach Subgruppen innerhalb der Kasten, die *Jatis* (Abstammungsgruppen). Die Gesamtgesellschaft wird durch das hierarchische Kastenprinzip mit dem horizontalen Abstammungs- und Differenzierungsprinzip kombiniert, so dass sich insgesamt eine vertikal und horizontal höchst komplex ausdifferenzierte Gesellschaftsstruktur ergibt. Die Grundlagen für die Ausdifferenzierung von Subkasten kann höchst unterschiedlich sein (meist nach beruflichen Tätigkeiten, aber auch lokal-regional usw.) und statistisch sind sie kaum zu erfassen, wie schon Max Weber (1996: 109) feststellte. Man kann auch von einem hierarchisch-segmentierten System (Gupta 2003; Schwinn 2001:225ff.) sprechen, das relativ geschlossen ist (etwa durch Endogamie). Im Unterschied zum europäischen Feudalsystem ist die Kastenordnung jedoch religiös, nicht politisch-rechtlich begründet; ihre Basis ist eine von allen Gesellschaftsmitgliedern verinnerlichte Unterscheidung zwischen Reinen und Unreinen. Die Zuordnung zu einer Kaste bzw. Subkaste erfolgt durch Geburt, innerhalb ihrer besteht Endogamie. Für einen Einzelnen ist der Aufstieg in eine höhere Kaste kaum möglich, wohl jedoch für die Kaste als Ganzes (man spricht dann von *Sanskritisierung*). Unstreitig ist auch, dass die Hautfarbe ein wesentliches Merkmal der Unterschiede zwischen den Kasten darstellt.

Wie konnte ein solch extrem inegalitäres System akzeptiert werden? Dafür gibt es drei Gründe. Für das Kastensystem selbst gilt, dass es kein offenes Herrschafts- und Ausbeutungssystem darstellte und dass allen Mitgliedern der Gesellschaft, auch den Unberührbaren, das Gefühl sozialer Anerkennung und Inklusion vermittelt wurde (so wurden Kasten auch als „Bruderschaften“ bezeichnet; Cox 1959 [1948]). Dies ist ein fundamentaler Unterschied zur Unterschicht in Brasilien, die in einer neuen soziologischen Studie als Klasse ohne Achtung und Würde beschrieben wird (Souza 2009). Zum Zweiten kann man die indische Gesellschaft mit dem Begriff des „Multikommunitarismus“ charakterisieren (Momin 2006): das Zusammenleben basiert (zumindest dem Ideal nach) auf der Basis der Anerkennung von Gleichheit und kultureller Vielfalt, auf dichten sozialen Netzwerken und Beziehungen und auf einer

starken Religiosität, die jedoch relativ tolerant gegenüber anderen ist. Hierzu hat sicherlich der Buddhismus mit seiner Lehre vom ewigen Kreislauf des Lebens und dem Ziel, daraus durch Entwicklung von Mitgefühl und Weisheit heraustreten zu können. Nicht zuletzt darauf wird das angesichts der hohen inneren Differenzierung und Ungleichheit erstaunlich niedrige Niveau an Gewalt in Indien (Gurr 1993, 2000) zurückzuführen sein. Zum Dritten muss man hier das politische System Indiens als Ursache für die Legitimität der Ungleichheitsstrukturen Dazu gehören mehrere Tatsachen: dass Indien trotz aller Probleme eine stabile Demokratie geblieben ist; eine hohe Bedeutung des Wertes der Gleichheit in der Politik, indiziert etwa durch umfassende Landreformen, oder starker *affirmative action* – Maßnahmen zugunsten benachteiligter Minderheiten (der sog. *scheduled tribes and castes*); und der föderalistische Charakter des politischen Systems, der es einzelnen Bundesstaaten ermöglicht, eine eigenständige Politik der Durchsetzung von mehr Gleichheit zu verfolgen.

### *Etablierung ethnisch basierter Herrschafts- und Ausbeutungssysteme*

Es gibt drei Formen, in welchen bestehende oder gezielt herbeigeführte ethnische Differenzierung in der Weise gehandhabt wurde, dass man ethnisch basierte Systeme der Herrschaft und Ausbeutung errichtete. Das erste ist die Versklavung, das zweite das Apartheid-System der Rassentrennung, das dritte die politische Herrschaft von ethnischen Gruppen.

(a) *Versklavung*. Der historisch bedeutsamste Typus einer gewaltsamen Ethnisierung ist die *Versklavung*; sie stellt die extremste Form der Ausbeutung von Menschen durch Menschen dar.<sup>20</sup> Versklavung bedeutet, dass Menschen alle Rechte aberkannt werden, dass ihnen ihre Freiheit genommen wird und sie von ihrem Eigentümer

---

<sup>20</sup> Der absolute Grenzfall ethnischer Machtausübung, der hier zumindest zu erwähnen ist, ist der *Völkermord*. Seine Grundlage ist ebenfalls zuerst eine vielfach neu erfundene ethnische Abgrenzung und Zuordnung von Menschen zu einer als absolut minderwertig definierten, zu vernichtenden Rasse. Vielen Juden, die von den Nationalsozialisten dieser „Rasse“ zugeordnet wurden, war es vorher kaum bewusst gewesen, dass sie Juden waren. Bei einem der schrecklichsten Völkermorde aller Zeiten wurden in Ruanda 1994 in 100 Tagen 800.000 bis eine Million Tutsis und gemäßigte Hutus von Hutu-Milizen und Zivilisten ermordet. Die Identifikation der Tutsis erfolgte aufgrund entsprechender Einträge in den Pässen, die zuerst von der belgischen Kolonialherrschaft 1933/34 vorgenommen worden war; damals wurde jede Person, die mehr als 10 Rinder besaß, als Tutsi zugeordnet. In diesem Falle war die ethnischen Differenzierung also auch deutlich mit Klassenlage und Schichtung verknüpft (die Hutus waren hauptsächlich Ackerbauern, die Tutsis Viehzüchter; die dritte, kleinere Gruppe, die Twas, stark untergeordnet und ausgebeutet. In die ethnische „Säuberung“ waren sie allerdings nicht direkt involviert (vgl. auch Rwamafha 1999; Magnarella 2005).

wie Sachen behandelt und zu Dienstleistungen aller Art herangezogen werden.<sup>21</sup> Es war die „klassische“ Strategie, die alte Imperien im Hinblick auf die von ihnen unterworfenen Völker anwandten; Kriege wurden vielfach geführt um zu Sklaven zu kommen. So versiegte auch mit dem Ende der Expansion des Römischen Reiches der Zustrom neuer Sklaven, was den Niedergang der gesamten, darauf aufgebauten Wirtschaft einläutete (Weber 1973a).

Sklaverei ist aber keineswegs nur ein Phänomen der Antike, wenngleich sie in einigen der damaligen „Sklavenhaltergesellschaften“ die gesamte Wirtschaft und Gesellschaft prägte. Diese Gesellschaften werden auch unterschieden von „Gesellschaften mit Sklaven“, in denen Sklaven eine weniger zentrale Rolle spielten und in denen sie meist eine bessere Position inne hatten (Berlin 2003). Bemerkenswerterweise war dies eher der Fall im alten Griechenland als in den Südstaaten der USA und in Lateinamerika (vgl. dazu van den Berghe 1987: 111ff.; Flaig 2009). Die Sklaverei trug wesentlich bei zum Aufbau der neuzeitlichen kapitalistischen Wirtschaft in den europäischen Kolonien Amerikas; die Verschleppung von Millionen Afrikanern nach Amerika erfolgte in direktem Auftrag kapitalistisch-unternehmerischer Interessen in der Neuen Welt (Wallerstein 1974; zum Überblick vgl. Cohen/Kennedy 2007: 66ff.).

Sklaverei ist kein Phänomen, das nur aus historischer Sicht interessant ist, für die heutige Analyse von Ungleichheit in der Welt jedoch unerheblich wäre. Dafür sprechen zwei Gründe. Zum Einen liegt die Abschaffung der Sklaverei historisch noch gar nicht lange zurück: die gesetzliche Abschaffung in den USA nach dem Bürgerkrieg 1861 ist noch nicht einmal eineinhalb Jahrhunderte her; in Saudi-Arabien wurde sie gar erst 1962 abgeschafft. Man muss also annehmen, dass ganze Gesellschaften und vor allem jene Gruppen, deren Vorfahren früher direkt von Sklaverei betroffen waren, in ihren Lebensstilen und Einstellungen noch heute in hohem Maße durch diese Erfahrungen geprägt werden (für umfassende Belege dafür im Falle der Schwarzen der USA vgl. Fein 2001). Zum Anderen ist Sklaverei soziologisch relevant, weil es sie in verborgener Form auch heute noch gibt. Nach verschiedenen Schätzungen gibt es weltweit mindestens zwölf Millionen Menschen, darunter vielfach Kinder und Frauen, die unter sklavenähnlichen Bedingungen leben müssen. Menschen werden oft unter Zwang oder Vorspiegelung falscher Tatsachen in fremde Länder gelockt, wo ihnen die Ausweise weggenommen und sie gezwungen werden, Tätigkeiten als ungelernete Arbeiter, Hausangestellte, Prostituierte usw. zu verrichten (Oberloher 2003; Bales 2004).<sup>22</sup> Besonders häufig kommt dies vor in den arabisch-islamischen Ländern des Nahen Ostens. Wir können daher ohne Zweifel annehmen, dass das hohe Ausmaß an Ungleichheit in allen Gesellschaften bzw. auf

---

<sup>21</sup> Man könnte einwenden, dass Sklaverei nicht notwendig mit ethnischer Zugehörigkeit zusammenfallen muss. So gab es in der Frühzeit Nordamerikas auch weiße Sklaven; es war aber offensichtlich viel leichter, eine solche Erniedrigung und Ausbeutung von Menschen zu legitimieren, wenn man sie auch auf biologische, „rassische“ Gründe zurückführen konnte.

<sup>22</sup> Vgl. auch die Website von *Terre des hommes*.

allen Kontinenten, in denen es seit Beginn der Neuzeit bis ins 19. und 20. Jahrhundert hinein Sklaverei gegeben hat – zu nennen sind hier vor allem die Vereinigten Staaten, Lateinamerika und Afrika – auch als Erbe der Sklavenhaltergesellschaft zu sehen ist.

(b) *Apartheid*. In einem Apartheid-System usurpieren einzelne ethnische Gruppen die politische Macht, wodurch sie auch Zugang zu zentralen ökonomischen Ressourcen und damit „Klassenmacht“ erlangen. Dies ist eine moderne, gewissermaßen „humanere“ Form der Ausbeutung ethnischer Minderheiten als jene der Versklavung. Sie wurde erfunden in den USA, wo die Gesetze der Rassentrennung von 1896 bis 1954 in den Südstaaten als eine Folge-Institution der Sklaverei eingeführt wurden, und perfektioniert in Südafrika von 1911 bis 1990.

Drei Merkmale sind für das Apartheid-System charakteristisch: (1) eine rassistische Ideologie, welche die Menschheit als unterteilt sieht in Höherstehende, weiße und niedriger stehende farbige und schwarze Rassen, wobei erstere die historische Aufgabe haben, die letzten an moderne Zivilisation heranzuführen; (2) eine rechtliche Differenzierung zwischen den Rassen, wobei Schwarze (und Angehörige anderer, nichtweißer Rassen) von allen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Rechten ausgeschlossen sind; (3) eine soziale und territoriale Segregation zwischen den Rassen, wobei Heirat zwischen Schwarzen und Weißen verboten, die Schwarzen in Wohngebiete der Weißen nur als Arbeitskräfte einpendeln durften, und öffentlichen Einrichtungen getrennt für beide Rassen zur Verfügung gestellt wurden.

Apartheid ist aus humanitär-normativer Sicht weniger anfechtbar als die Versklavung, führt de facto jedoch ebenfalls zu starker Ausbeutung. Tabelle 1 zeigt, dass genau jene südafrikanischen Länder die höchste Einkommensungleichheit aufweisen, in welchen das Apartheid-System bestanden hat (Namibia, Lesotho, Botswana, Swasiland, Südafrika). Eine abgeschwächte Form von Apartheid besteht heute in Israel; im weiteren Sinne existiert jedoch auch sie noch weltweit. Tendenziell besteht sie überall dort, wo den aus ökonomischen Gründen als Arbeitskräfte in das Land geholten Einwanderern zivil-bürgerliche, soziale und politische Rechte über Gebühr lange vorenthalten werden. In besonders krasser Form gibt es dies in den ölreichen Golfstaaten.

(c) *Ethnoklassen*. Eine zweite Form einer engen Interaktion zwischen ethnischer Differenzierung und Klassenbildung besteht in vielen großen zentralafrikanischen Ländern (wie z.B. Sudan, Kenia, Tansania, Demokratische Republik Kongo, Nigeria), in denen eine Vielzahl von ethnischen Gruppen innerhalb der Grenzen eines Staates zusammenleben. Hier ergaben sich bald nach Erlangung der Unabhängigkeit in den 1960er Jahren fast durchwegs heftige Kämpfe, in denen die Angehörigen einzelner ethnischer Gruppen mit Einsatz von Gewalt versuchten, die politische Macht für sich zu usurpieren und sich privilegierten Zugang zu ökonomischen Ressourcen (Ausnut-

zung von Bodenschätzen, Staatseinnahmen, Stellen im öffentlichen Dienst) zu verschaffen. Dabei spielten drei Faktoren eine wesentliche Rolle. Zum Ersten die Tatsache, dass schon die Kolonialherren zum Zwecke ihrer Herrschaft einzelne Stämme bzw. deren Führer als ihre Stellvertreter, Verwalter und Offiziere eingesetzt hatten. Durch diese „Retribalisierung“ verstärkten sie die hierarchische Strukturierung der ethnischen Differenzierung, ja erfanden sie manchmal sogar neu. Diese war deswegen sehr gefährlich, weil dadurch ein hierarchisch-herrschaftliches Verhältnis zwischen Stämmen etabliert wurde, das es früher so nicht gegeben hatte (Gurr 1993: 252ff.; Ellis 1996: 33; Wallerstein 1986: 16). Zum Zweiten wurden die neuen afrikanischen Staaten von den seinerzeitigen Weltmächten vielfach als Schachfiguren auf dem Parkett von Auseinandersetzungen im Rahmen des Kalten Krieges behandelt. Durch Waffenlieferungen an die jeweils befreundeten Regierungen und oder an „Befreiungsbewegungen“ heizten die Westmächte ebenso wie die Sowjetunion die Konflikte an und trugen dazu bei, dass vielfach Militärdiktaturen errichtet wurden (für Nigeria vgl. Adeoti 1988; Zoubir 1999). Zum Dritten entsprachen die neuen politischen Verfassungen mit Mehrheitsdemokratie und zentralisierter politischer Herrschaft nicht den alten Traditionen Afrikas, in welchen politische Prozesse in der Regel auf der Ebene von Stämmen und Dörfern im Rahmen langer Diskussionsprozesse und anschließend konsensuellen Entscheidungen abliefen. Die Einsetzung einer Ethnie als herrschende Gruppe widersprach in vielen dem afrikanischen Gleichheitsbewusstsein (Sigrist 1967: 257); Markovitz 1977 argumentiert und belegt dies auch, dass sehr viele afrikanische Gesellschaften seit jeher durch deutliche Klassenstrukturen und ungleiche Herrschaftsstrukturen charakterisiert waren).

Auch die Entstehung korrupter, politischer Netzwerke hatte ihre Vorläufer in der traditionellen afrikanischen Form der Sozialstruktur und Schichtung, die nicht auf beruflicher Arbeitsteilung basierte (diese war sehr gering), sondern auf Familien- und Verwandtschaftsgruppen. Der Aufstieg eines Familienmitgliedes in höchste Ämter bedeutete für diesen, dass er seine Verwandtschaft und seinen Clan an seinem Erfolg beteiligen musste, sei es durch finanzielle Zuwendungen, sei es durch Vergabe von Ämtern und Pfründen (Fallers 1966; Nuscheler/Ziemer 1978: 7ff; Peil/Oyeneye 1998). Klientelismus und Korruption führten vielfach zu einer übermäßigen Aufblähung des öffentlichen Sektors und zu einer Abschottung nach außen, wodurch wiederum autonome wirtschaftliche Aktivitäten unterbunden bzw. erschwert wurden.

Diese schwierigen Prozesse der Staatswerdung in Schwarzafrika haben nicht nur zu einem ungeheuren Ausmaß von Gewalt und Kriegen mit Millionen von Flüchtlingen und Toten geführt, sondern auch zu wirtschaftlichem Abstieg und weitverbreiteter Armut. Viele der jungen, ethnisch heterogenen Staatsgesellschaften waren wirtschaftlich, sozial und kulturell noch wenig integriert, hatten kein nationales Selbstbewusstsein entwickelt und standen daher häufig vor der realen Gefahr, auseinanderzufallen. Die Gefahr des Staatszerfalls ist eng verbunden mit der Ungleich-

heit der Verteilung von Macht und Privilegien zwischen den ethnischen Gruppen, die oft mit starken ethnischen Konflikten verbunden ist (Bélanger/Pinard 1991). Die herrschenden Ethnoklassen werden daher nicht nur bestrebt sein, ihre Macht gegenüber den unterlegenen Gruppen zu befestigen, sondern sich auch zum Anwalt der staatlichen Einheit ernennen, da ihre Privilegien ja zum guten Teil gerade darauf beruhen. Die gewaltsame Unterdrückung der nach Gleichberechtigung strebenden anderen ethnisch-nationalen Subgruppen bewirkt aber vielfach das Gegenteil davon, nämlich deren allmähliche Abwendung vom Ziel der Erlangung von Autonomie und Hinwendung zu einer völligen Loslösung aus dem Staat, von dem sie Unterdrückung erfahren. Bemerkenswert ist auch – was sich auch anderswo vielfach beobachten lässt – dass ethnische Konflikte vielfach nur auf der Ebene der Eliten bestehen, aber nicht unter der Bevölkerung (Williams 1994: 70; Janowitz 1977, Sternberger et al. 1978). Die letztere lehnt Einparteienherrschaft mit großer Mehrheit ab (Bratton et al. 2005). Ich würde also meinen, dass der Begriff der Klassenherrschaft für diese afrikanischen Gesellschaften durchaus angemessen ist, da es sich hier um eine eindeutige Monopolisierung ökonomischer Ressourcen auf der Basis politischer Macht handelt. Da Privilegien und Macht primär auf der Kontrolle der Regierungsgewalt beruhen, kann man auch von „politischen Klassen (Mosca 1950 [1896]) oder „Staatsklassen“ sprechen (Engelhard 1994: 247; ähnlich auch Freund 1998: 210; Manghezi 1976).

(d) *Ethnokratien*. Es gibt noch einen weiteren Typus von Ethnoklassen, den man als „Ethnokratien“ bezeichnen könnte; allerdings sind die verfügbaren Daten dazu so spärlich (Daten zur Einkommensverteilung fehlen völlig), dass ich ihn hier nicht mehr als andeuten kann. Es handelt sich dabei die arabisch-islamischen Staaten, insbesondere jene mit großen Einnahmen aus Erdölförderung. Vermutlich ist die ökonomische Ungleichheit in diesen Ländern weltweit überhaupt am höchsten. In diesen Ländern sind die herrschenden Klassen und Schichten vielfach sehr klein, da ausländische Arbeitskräfte in großem Umfang importiert wurden, nicht nur um Hilfsarbeiten und einfache Dienstleistungen zu verrichten, sondern überhaupt einen großen Teil aller industriellen und anderen „produktiven“ Arbeiten zu übernehmen. So gibt es im bevölkerungsreichen Saudi-Arabien das Paradoxon hoher Arbeitslosigkeit unter der einheimischen Jugend, zugleich aber nicht weniger als 25% Ausländer (im kleinen Kuwait sogar 60%). In Saudi-Arabien verfügt die königliche Familie (ein Clan von vermutlich 15.000 bis 20.000 Personen) über unvorstellbar hohe Einnahmen, die sie sich vielfach über Mittelsmänner und verdeckte Geschäfte verschafft (Provisionen bei Waffenkäufern, Monopolisierung von lukrativen Unternehmen, etwa im Baugewerbe oder Außenhandel, Grundstücksmanipulationen usw.) (Sharif 1993).

Zu erklären ist die Persistenz dieser Systeme durch vier Faktoren. Zum Ersten durch eine weitgehende Alimentierung der eigenen Bürger entweder durch direkte

Anstellung im öffentlichen Dienst (dies sind in Kuwait nahezu 90% der Staatsbürger) oder unentgeltliches Angebot umfassender sozialer Dienste und Versorgungsleistungen im Bildungs-, Gesundheits- und Infrastrukturbereich (etwa Wohnen). Manche Autoren sprechen hier von Rentier-Staaten (vgl. Moaddel 2002). Die teilweise hohe Arbeitslosigkeit unter der einheimischen Bevölkerung, vor allem unter den Jugendlichen, stellt allerdings einen enormen politisch-sozialen Sprengsatz dar, der jederzeit explodieren kann.<sup>23</sup> Zum Zweiten besitzen die ausländischen „Gastarbeiter“ praktisch keinerlei gewerkschaftlich-politischen Rechte. Zum Dritten gibt es in all diesen Ländern keine echte demokratische Opposition und einen massiven polizeilichen und militärischen Kontrollapparat; das ganze System wird – vor allem in Saudi-Arabien – seinerseits ideologisch abgestützt durch das Selbstverständnis eines „Gottesstaates“, in dem das islamische Gesetzbuch (Scharia) herrscht und alle Macht beim König liegt. Schließlich spielt auch der religiöse Hintergrund eine wesentliche Rolle. Der Islam entstand als „Herrenreligion“ der nomadisierenden Beduinen und diente von Anfang an zur Legitimierung militärischer Expansion und politischer Herrschaft (Schluchter 1988:261ff.; Moaddel 2002). Das religiöse Gesetz ist Grundlage auch der politischen Ordnung; auch Islamforscher bezeichnen diese Staaten daher als „Theokratien“ (Khoury 1993:197). In diesem Zusammenhang ist auch charakteristisch, dass Nicht-Muslime in islamischen Gesellschaften zwar toleriert, sie hatten aber immer den Status von Bürgern 2. Klasse (Khoury 1993:202).

---

<sup>23</sup> Zum Zeitpunkt der Niederschrift dieses Abschnittes (Jänner 2011) finden gerade in Tunesien, einem bislang als sehr stabil geltenden Land, massive Proteste und Demonstrationen vor allem von jungen Menschen statt, die von den Ordnungskräften zunächst blutig niedergeschlagen wurden, dann aber zur Flucht des seit 24 Jahren fast unumschränkt herrschenden Präsidenten Zine el-Abidine Ben Ali führten.

## 4 Resümee

Betrachten wir im Rückblick nochmals kurz die internationalen Differenzen in den Ungleichheiten der nationalen Einkommensverteilungen und überlegen wir dann, welche politisch-praktischen Folgerungen aus dem hier entwickelten Ansatz abgeleitet werden können.

Europa stellt sich weltweit als die relativ egalitärste Makroregion dar (vgl. Tabelle 1). Dafür spielt ohne Zweifel der Faktor der ethnischen Homogenität eine zentrale Rolle. Alle Staaten mit geringer Ungleichheit (in Skandinavien und Mitteleuropa) sind ethnisch weitgehend homogen. Zusätzlich gilt für die meisten europäischen Staaten, dass sie bereits eine jahrhundertlange Geschichte der Staats- und Nationswerdung hinter sich haben, die zur internen ethnischen Homogenisierung beigetragen hat. Für die vergleichsweise hohe Gleichheit dieser – aber auch anderer kontinentaleuropäischer Staaten – spricht weiter ihr hochentwickelter Wohlfahrtsstaat bzw. die lange Existenz eines staatssozialistischen Systems in Osteuropa. Westeuropäische Staaten mit höherer Ungleichheit weisen entweder höhere interne ethnische bzw. regionale Heterogenität und Disparitäten auf (etwa in Südeuropa), oder liberalistische wirtschaftspolitische Regimes (Schweiz, Großbritannien). Hohe interne Differenzierung in ethnischer und regionaler Hinsicht, aber auch ein radikal-anomischer Übergang vom Staatssozialismus zum Kapitalismus charakterisieren jene osteuropäischen Länder, die heute durch relativ hohe Ungleichheit charakterisiert sind (Rußland und die baltischen Staaten).

Amerika und die englischsprachige „Neue Welt“ zerfällt im Hinblick auf die internen Strukturen der Ungleichheit in zwei völlig unterschiedliche Regionen. Auf der einen Seite stehen – mit einer noch begrenzten Ungleichheit – Kanada, Australien, Neuseeland und – mit deutlich höherer Ungleichheit – die USA, die durch ihre Revolution einen deutlichen Bruch mit dem europäischen Erbe vollzogen haben. Für die drei erstgenannten gilt, dass sie durch ihre Politik der Abschließung nach außen bzw. eine starke Kontrolle der Zuwanderung – erleichtert durch ihre isolierte geographische Lage – ethnisch bis heute relativ homogen geblieben sind; in politischer Hinsicht sind sie europäischen Staaten vergleichbar. Eine weit höhere Ungleichheit als in all diesen Ländern gibt es jedoch in Lateinamerika – offenkundig das Erbe von extrem inegalitären Sklavenhaltergesellschaften, die sich bis heute zu einem System „farbiger Klassenschichtung“ weiter entwickelt hat. Die europäischen Eroberer und Einwanderer waren, bedingt durch ihre numerische Unterlegenheit, gezwungen, sich mit der einheimischen Bevölkerung zu vermischen; die Folge war, dass offene ethnische Diskriminierung verboten, aber nichtsdestoweniger latent sehr stark geblieben ist.

Extrem hoch ist die Ungleichheit im südlichen Afrika. Auch hier lässt sich die Ursache klar benennen: Es ist das Erbe von Apartheid, der politischen Klassenherr-

schaft der weißen Minderheit über die schwarze Mehrheit. Sehr hoch ist die Ungleichheit aber auch in fast allen anderen subsaharischen Ländern Afrikas; hier spielt das enorme Gefälle zwischen der traditionellen, einheimischen Ökonomie und Lebensweise und dem industriell-kapitalistischen System ebenso eine Rolle wie die Entstehung einer neuen Form von „Ethnoklassenherrschaft“, in deren Rahmen einzelne ethnische Gruppen nach Erlangung der politischen Unabhängigkeit die Staatsmacht und die damit verbundenen Ressourcen und Einkommenschancen usurpierten.

Eine hohe Variation der Ungleichheit innerhalb der verschiedenen Staaten zeigt sich schließlich in Asien – allerdings erreicht die Ungleichheit selten wirklich extreme Ausmaße. Relativ egalitär scheinen noch immer – neben Japan – die post-sovietischen Republiken Zentralasiens zu sein, aber auch Indien muss angesichts seiner enormen ethnischen Heterogenität als ein vergleichsweise egalitäres Land bezeichnet werden. Weit weniger ist dies der Fall für China und die meisten jener südostasiatischen Länder, die in den letzten Jahrzehnten wirtschaftlich stark aufgeholt haben.

Welche praktisch-politischen Folgerungen lassen sich aus diesen Befunden ableiten? Ich möchte hier drei Aspekte herausgreifen. Zum Ersten gilt: Ein Gegensatz zwischen Wirtschaftswachstum und sozioökonomischer Gleichheit – wie in der viel-diskutierten Kuznets-These impliziert – besteht offenbar nicht. Einige der heute reichsten Länder der Welt befinden sich auch unter den egalitärsten, während andererseits viele der inegalitärsten Länder keineswegs durch hohes Wachstum, sondern durch gesellschaftliche Desintegration, wirtschaftliche Stagnation und Massenarmut gekennzeichnet sind.

Zum Zweiten: Eine entscheidende Rolle spielt ohne Zweifel die Politik, wenn es um Gleichheit und Ungleichheit geht. Eine, langfristige systematische Politik im Sinne der Herstellung und Sicherung von Gleichheit kann ihr Ziel offenkundig erreichen. Hierbei ist wichtig, dass als Instrument dafür nicht nur – wie in den skandinavischen Wohlfahrtsstaaten – staatliche Umverteilung eingesetzt werden kann, sondern auch – wie in Japan – eine Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, die zu geringerer Differenzierung schon bei den Bruttoeinkommen führt. Ausschlaggebend ist in diesem Zusammenhang der demokratische oder undemokratische Charakter der Politik. Eine Politik der zwangsweisen Egalisierung von oben kann ihr Ziel zwar vordergründig erreichen, aber nur unter hohen Kosten wie politische Unterdrückung, Privilegierung der Eliten und vor allem Stagnation und Rückfall der wirtschaftlichen Entwicklung. Dies zeigt sich deutlich im Schicksal der gescheiterten staatssozialistischen Systeme in Osteuropa, wie auch in jenem von ehemals oder noch heute sozialistischen Entwicklungsländern auf mehreren Kontinenten (Indien, Äthiopien und Tansania, Kuba), die sich oft weitgehend vom Weltmarkt abgeschottet haben. Paradoxe Weise scheint die Kuznets-These für autokratische Systeme zuzutreffen: Sie sind zwar in der Lage, Wirtschaftswachstum zu forcieren, aber sie neh-

men dies in Kauf um den Preis massiv zunehmender Ungleichheit; dies scheint sich jedenfalls zu zeigen im Falle von China und anderen südostasiatischen Staaten (wie Malaysia, Hongkong, Singapur u.a.). Außerdem ist mit Amartya Sen (2007:196) anzumerken, dass auch Katastrophen wie Hungersnöte ein selbsterzeugtes Phänomen von Diktaturen sind (man denke hier an China, aber auch afrikanische Länder wie Äthiopien).

Eine dritte, unmittelbare Folgerung aus den hier vorgelegten Analysen betrifft die Tatsache, dass in ethnisch heterogenen Gesellschaften – und dies ist die Mehrheit aller Länder der Erde – politisch fast nichts so vordringlich scheint wie eine nachhaltige Lösung ethnischer Konflikte und die Entwicklung friedlicher und für alle gedeihlicher Formen des Zusammenlebens. Die vorgelegten Analyse führen auch zur Folgerung, dass man bei diesem Problem weltweit sehr unterschiedliche Strategien einsetzen kann und sollte. Was hierbei optimal ist, hängt von den jeweiligen, historischen, strukturellen und kulturellen Umständen ab und muss von allen Beteiligten in demokratischen Prozessen ausgehandelt werden. Es kann dies sein, dass sich ein Land relativ stark nach außen abschließt (eine weniger sympathische, aber nicht grundsätzlich verdammenswerte Haltung), dass der Staat für Minderheiten spezielle Rechte und Förderungen bereitstellt, dass die Verfassung föderalisiert und starke regionale Subnationen geschaffen und akzeptiert werden, oder dass es überhaupt wird, dass sich Regionen vom Staat abspalten und neue politische Einheiten bilden. Die Sozialwissenschaften können hierbei Hilfestellung leisten sowohl durch Analysen der dabei involvierten Probleme wie auch durch die Ausarbeitung praktikabler Verfassungs- und Politik-Modelle.

## 5 Literatur

- Adeoti, Gbemisola (1988), "Narrating the green gods: The (auto) biographies of Nigerian military rulers", in: Björn Beckman/Gbemisola Adeoti, eds., *Intellectuals and African Development. Pretension and Resistance in Africa Politics*, London/New York: Zed Books
- Adler, Alfred (1972 [1912]), *Über den nervösen Charakter*, Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag
- Aghion, Philippe/Eve Caroli/Cecilia García-Penalosa (1999), "Inequality and Economic Growth: The Perspective of the New Growth Theories", *Journal of Economic Literature* Vol. 37, No. 4, S. 1615–60
- Albert, Gert (2009), „Weber-Paradigma“, in: Georg Kneer/Markus Schroer, Hrsg., *Handbuch Soziologische Theorien*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 517–554
- Anderson, Benedict (1998), *Die Erfindung der Nation*, Berlin: Ullstein (engl. zuerst 1983)
- Atkinson, Anthony B./Francois Bourguignon, eds. (2000), *Handbook of Income Distribution*, Vol.1, Amsterdam etc.: Elsevier
- Atkinson, Anthony B./Andrea Brandolini (2001), "Promise and pitfalls in the use of 'secondary data sets': Income inequality in OECD countries as a case study", *Journal of Economic Literature*, Vol. 39, No. 3, S. 771–799
- Bales, Kevin (2004), *Disposable People. New Slavery in the Global Economy*, San Francisco: University of California Press
- Balibar, Etienne/Immanuel Wallerstein (1990), *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten*, Hamburg: Argument Verlag
- Banton, Michael (1983), *Racial and Ethnic Competition*, Gower House, Aldershot (UK): Gregg Revivals
- Bauman, Zygmunt (1998), *Globalisation: The Human Consequences*, Oxford: Polity Press
- Bayer, Michael/Gabriele Mordt/Sylvia Terpe/Martin Winter, Hrsg. (2008), *Transnationale Ungleichheitsforschung. Eine neue Herausforderung für die Soziologie*, Frankfurt/New York: Campus
- Beck, Ulrich (2002), *Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter*, Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Bélanger, Sarah/Maurice Pinard (1991), "Ethnic movements and the competition model: Some missing links", *American Sociological Review* 56: 446–457
- Berger, Peter A./Anja Weiß, Hrsg. (2008), *Transnationalisierung sozialer Ungleichheit*, Wiesbaden: VS Verlag
- Berlin, Ira (2003), *Generations of Captivity. A History of African–American Slaves*, Cambridge–London: The Belknap Press of Harvard University Press
- Blatter, Joachim K./Frank Janning/Claudius Wagemann (2007), *Qualitative Politikanalyse. Eine Einführung in Forschungsansätze und Methoden*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Bloom, David E. et al. (2010), "Realising the Demographic Dividend: Is Africa Any Different?" in: Olu Ajakaiye/Germano Mwabu, eds., *Reproductive Health, Economic Growth and*

- Poverty Reduction in Africa. Frameworks of Analysis*, Nairobi: The University of Nairobi Press, S. 235–249
- Blümle, Gerold (1975), *Theorie der Einkommensverteilung. Eine Einführung*, Berlin etc.: Springer
- Blumer, Herbert (1958), "Race Prejudice as a Sense of Group Position", *The Pacific Sociological Review* 1: 3–7 (auch abgedruckt in Cross, *The Sociological of Race and Ethnicity* II)
- Böck Monika/Aparna Rao (1995), „Aspekte der Gesellschaftsstruktur Indiens: Kasten und Stämme“, in: Rothermund, *Indien*, S. 112–131
- Bohnet, Armin (1999), *Finanzwissenschaft: Grundlagen staatlicher Verteilungspolitik*, München/Wien: R. Oldenbourg
- Bonacich, Edna (1972), "A Theory of Ethnic Antagonism: The Split Labor Market", *American Sociological Review* 37: 547–559 (reprinted in: David B. Grusky, eds., *Social Stratification. Class, Race, and Gender in Sociological Perspective*, 2<sup>nd</sup> Ed., Westview Press, S. 555–568
- Bonacich, Edna (1980), "Class Approaches to Ethnicity and Race", *The Insurgent Sociologist*, 10: 9–23 (auch abgedruckt in Cross, *The Sociology of Race and Ethnicity* I)
- Borooh, Vani K./Bjorn Gustafsson/Li Shi (2006), "China and India: Income inequality and poverty north and south of the Himalayas", *Journal of Asian Economics* 17: 797–817
- Botton, Alain de (2004), *StatusAngst*, Frankfurt am Main: Fischer
- Bourdieu, Pierre (2006), *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Bourguignon, François/Christian Morrisson (2002), "Inequality Among World Citizens: 1820–1992", *The American Economic Review* 92(3): 727–744
- Brandolini, Andrea/Timothy Smeeding (2008), "Inequality (International Evidence)", in: *The New Palgrave Dictionary of Economics*, Vol. 4, Palgrave Macmillan, S. 273–282
- Bratton, Michael/Robert Mattes/E. Gyimah-Boadi (2005), *Public Opinion, Democracy, and Market Reform in Africa*, Cambridge: Cambridge University Press
- Breen, Richard/David B. Rottman (1995), *Class Stratification. A Comparative Perspective*, New York etc.: Harvester Wheatsheaf
- Brinkmann, Gerhard (1984), *Ökonomik der Arbeit. 3. Die Entlohnung der Arbeit*, Stuttgart: Clett-Cotta
- Carlsson, Gösta (1968), „Ökonomische Ungleichheit und Lebenschancen“, in: *Soziale Schichtung und soziale Mobilität. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 6, 3. Auflage, S. 189–199
- Cireno Fernandes, Danielle (2005), "Race, socioeconomic development and the educational stratification process in Brazil", *Research in Social Stratification and Mobility* 22: 365–422
- Coates, Rondey D., ed. (2004), *Race and Ethnicity. Across Time, Space and Discipline*, Leiden/Boston: Brill
- Cohen, Robin/Paul Kennedy (2007), *Global Sociology*, New York: New York University Press
- Collins, Randall (1975), *Conflict Sociology. Toward an Explanatory Science*, New York etc.: Academic Press
- Cox, Oliver C. (1959 [1948]), *Caste, Class and Race*, New York/London: Monthly Review Press

- Dahrendorf, Ralf (1959), *Class and Class Conflict in Industrial Society*, London: Routledge & Kegan Paul
- Dahrendorf, Ralf (1974b), „Über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen“, in: Ders., *Pfade aus Utopia*, S. 352–379
- Deaton, Angus/Jean Drèze (2002), „Poverty and inequality in India. A re-examination“, *Economic and Political Weekly*, Sept. 7, S. 3729–3748 (Internet: [www.princeton.edu](http://www.princeton.edu))
- Delhey, Jan/Kenneth Newton (2005), „Predicting cross-national levels of social trust: Global pattern or Nordic exceptionalism?“ *European Sociological Review* 21: 311–327
- Delhey, Jan/Ulrich Kohler (2006), „From nationally bounded to pan-European inequalities? On the importance of foreign countries as reference groups“, *European Sociological Review* 22: 125–140
- DiPrete, Thomas et al. (2008), Segregation in social networks based on acquaintanceship and trust, WZB Discussion Paper SP I 2008–205, Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung
- Dittrich, Eckhard J./Frank-Olaf Radtke, Hrsg. (1990), *Ethnizität. Wissenschaft und Minderheiten*, Opladen: Westdeutscher Verlag
- Dollar, David (2007), „Globalization, Poverty and Inequality since 1980“, in: David Held/Ayşe Kaya, eds., *Global Inequality*, S. 73–103
- Dumont, Louis (1980 [1966]), *Homo hierarchicus. The Caste System and its Implications*, Chicago/London: The University of Chicago Press (dt. Wien 1976)
- Easterly, William/Ross Levine (1997), „Africa’s Growth Tragedy: Policies and Ethnic Divisions“, *The Quarterly Journal of Economics*, Vol. 112
- Eicher, Theo S./Stephen J. Turnovsky, eds. (2003), *Inequality and Growth. Theory and Policy Implications*, Cambridge, MA/London: MIT Press
- Ellis, Stephen, ed. (1996), *Africa Now. People, Policies & Institutions*, The Hague: Ministry of Foreign Affairs
- Engelhard, Karl (1994), *Tansania*, Gotha: Justus Perthes Verlag
- Esman, Milton J. (2004), *An Introduction to Ethnic Conflict*, Cambridge: Polity
- Esser, Hartmut (1980), *Aspekte der Wanderungssoziologie*, Darmstadt/Neuwied: Luchterhand
- Esser, Hartmut (1990), „Ethnische Differenzierung und moderne Gesellschaft“, in: Hartmut Esser/Jürgen Friedrichs, Hrsg., *Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zu Migrationssoziologie*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 281–304 (zuerst in *Zeitschrift für Soziologie* 1988/17)
- Esser, Hartmut (2000), *Soziologie. Spezielle Grundlagen, Bd.2: Die Konstruktion der Gesellschaft*, Frankfurt/New York: Campus
- Esser, Hartmut (2001a), *Soziologie. Spezielle Grundlagen, Bd. 6: Sinn und Kultur*, Frankfurt/New York: Campus
- Esser, Hartmut (2001b), Integration und ethnische Schichtung (Gutachten), Arbeitspapier Nr. 40, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung
- Esser, Hartmut (2006), *Sprache und Integration. Die sozialen Bedeutungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten*, Frankfurt/New York: Campus
- Fallers, Lloyd A. (1966), „Social Stratification and Economic Processes in Africa“, in: Bendix/Lipset, eds., *Class, Status, and Power*, S. 141–149

- Fein, Melvin L. (2001), *Race and Morality. How Good Intentions Undermine Social Justice and Perpetuate Inequality*, New York etc.: Kluwer Academic/Plenum Publishers
- Fenton, Steve (2005), *Ethnicity*, Cambridge: Polity Press
- Firebaugh, Glenn (2003), *The New Geography of Global Income Inequality*, Cambridge, Mass./London: Harvard University Press
- Fischer Weltalmanach (2001), Hrsg. von Mario von Baratta, Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag
- Flaig, Egon (2009), *Weltgeschichte der Sklaverei*, München: Beck
- Fleming, J.S./John Micklewright (2000), "Income distribution, economic systems and transition", in: Atkinson/Bourguignon, *Handbook of Income Distribution*, S. 843–918
- Francis, Emerich K. (1965), *Ethnos und Demos. Soziologische Beiträge zur Volkstheorie*, Berlin: Duncker & Humblot
- Freund, Bill (1998), *The Making of Contemporary Africa. The Development of African Society since 1800*, Boulder, Col.: William Mark Freund
- Freyre, Gilberto (1946), *The Masters and the Slaves*, New York: A. Knopf
- Gakuru, Octavian N. (2002), "Globalisation of Social Structure and Politico-economic Development", *African Journal of Sociology*, Vol. V, No. 1, 2002: 23–38
- Geiger, Theodor (1949), *Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel*, Köln/Hagen: G. Kiepenheuer
- Geiger, Theodor (1962), „Theorie der sozialen Schichtung“, in: Ders., *Arbeiten zur Soziologie*, Neuwied/Berlin: H. Luchterhand, S. 188–205
- Geiss, Imanuel (1992), „Das alte, neue Pulverfass Europas. Explosives Gemenge von Völkern, Religionen und Kulturen“, in: *Das Parlament* Nr. 10–11 v. 28.2./6.3.1992
- Giddens, Anthony (1973), *The Class Structure of the Advanced Societies*, London: Hutchinson
- Giddens, Anthony (1987), *A Contemporary Critique of Historical Materialism, Bd. 2: The Nation-State and Violence*, Cambridge: Polity Press
- Gordon, Milton M. (1964), *Assimilation in American Life. The Role of Race, Religion and National Origins*, New York: Oxford University Press
- Gordon, Milton M. (1978), *Human Nature, Class, and Ethnicity*, Oxford etc: Oxford University Press
- Gottschalk, Peter/Timothy M. Smeeding (1997), "Cross-national comparisons of earnings and income inequality", *Journal of Economic Literature*, Vol. 35, No. 2: 633–687
- Granovetter, Mark (1981), "Toward a sociological theory of income differences", in: Ivar Berg, Hrsg., *Sociological Perspectives on Labour Markets*, New York etc.: Academic Press, S. 11–47
- Greenberg, Stanley (1980), *Race and State in Capitalist Development*, New Haven, Conn.: Yale University Press
- Greve, Jens (2010), „Globale Ungleichheit: Weltgesellschaftliche Perspektiven“, *Berliner Journal für Soziologie* 20: 65–87
- Gumplowicz, Ludwig (1926 [1883]), *Der Rassenkampf. Soziologische Untersuchungen*, Innsbruck: Universitätsverlag Wagner
- Gumplowicz, Ludwig (1885), *Grundriß der Sociologie*, Wien: Manz

- Gumpłowicz, Ludwig (1928), *Soziologische Essays. Soziologie und Politik*, Innsbruck: Universitätsverlag Wagner
- Gupta, Dipankar (2003), "Social stratification, hierarchy, difference, and social mobility", in: Das, Veena, Hrsg., *The Oxford India Companion to Sociology and Social Anthropology*, Oxford: Oxford University Press, S. 502–531
- Gurr, Ted Robert (1993), *Minorities at Risk: A Global View of Ethnopolitical Conflicts*, Washington, DC: United States Institute of Peace Press
- Gurr, Ted Robert (2000), *Peoples versus States. Minorities at Risk in the New Century*, Washington, United States Institute of Peace
- Hagendoorn, Louk (1993), "Ethnic Categorization and Outgroup Exclusion: Cultural Values and Social Stereotypes in the Construction of Ethnic Hierarchies", *Ethnic and Racial Studies*, 16: 26–51 (auch abgedruckt in Cross, *The Sociology of Race and Ethnicity II*)
- Hall, John Withney (1968), *Das Japanische Kaiserreich*, Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag (Fischer Weltgeschichte, Bd. 10)
- Haller, Max (1983), *Theorie der Klassenbildung und sozialen Schichtung*, Frankfurt/New York: Campus
- Haller, Max (1992), "Class and nation as competing bases for collective identity and action", *International Journal of Group Tensions* 22: 229–264
- Haller, Max (1996), *Identität und Nationalstolz der Österreicher. Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen – Herausbildung und Transformation seit 1945 – internationaler Vergleich*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau
- Haller, Max (2003), *Soziologische Theorie im systematisch-kritischen Vergleich*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (2. Aufl.)
- Haller Max/Markus Hadler (2004/05), „Ist der Nationalstaat überholt? Überlegungen und Fakten über die sinnvollste Einheit bzw. Analyseebene in der international vergleichenden Sozialforschung“, *AIAS-Informationen* 23(3/4): 141–161
- Haller, Max (2008), *Die österreichische Gesellschaft. Sozialstruktur und sozialer Wandel*, Frankfurt/New York: Campus
- Haller, Max (2010), „Sprache, Identität und sozialer Zusammenhalt“, in: Maya Becker/Rabea Krätschmer-Hahn, Hrsg., *Fundamente sozialen Zusammenhalts. Mechanismen und Strukturen gesellschaftlicher Prozesse*, Frankfurt/New York: Campus Verlag, S. 21–42
- Hamilton, Malcolm/Maria Hirsowicz (1987), *Class and Inequality in Pre-Industrial, Capitalist and Communist Societies*, Sussex: Wheatsheaf Books/New York: St. Martin's Press
- Hechter, Michael (1975), *Internal Colonialism: The Celtic Fringe in British National Development 1536–1966*, Berkeley: University of California Press
- Hechter, Michael (1978), "Group formation and the cultural division of labor", *American Journal of Sociology* 84: 293–318
- Heschl, Franz (2009), "Shortage of Skilled Workers: Myths and Realities", in: Fassmann et al., *Migration and Mobility in Europe*, S. 31–50
- Hewlett, Sylvia A. (1977), "Inequality and its implications for economic growth", in: Irving L. Horowitz, ed., *Equity, Income, and Policy. Comparative Studies in Three Worlds of Development*, New York/London: Praeger, S. 29–48

- Hirschel, Dierk (2004), *Einkommensreichtum und seine Ursachen. Die Bestimmungsfaktoren hoher Einkommen*, Marburg: Metropolis
- Höllinger, Franz (2007), *Religiöse Kultur in Brasilien. Zwischen traditionellem Volksglauben und modernen Erweckungsbewegungen*, Frankfurt/New York: Campus
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (1973), *Soziologie des Fremdarbeiterproblems*, Stuttgart: Enke
- Honneth, Axel (1992), *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Hooghe, Marc et al. (2006), "Ethnic diversity, trust and ethnocentrism and Europe. A multi-level analysis of 21 European countries", Paper presented at the 102th Annual Meeting of the American Political Science Association, Philadelphia
- Hoover, Greg A. (1989), "Intranational inequality. A cross-national dataset", *Social Forces* 67: 1008–1026
- Horowitz, Donald J. (1985), *Ethnic Groups in Conflict*, Berkeley etc.: University of California Press
- Janowitz, Morris (1977), *Military Institutions and Coercion in the Developing Nations*, Chicago: University of Chicago Press
- Jencks, Christopher (2002), "Does Inequality Matter?" *Daedalus*, Winter 2002, S. 49–65
- Joas, Hans (1999), *Die Entstehung der Werte*, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Katz, Lawrence F. (1999), "Changes in the wage structure and earnings inequality", in: O. Ashenfelter/D. Card, eds., *Handbook of Labor Economics*, Elsevier, S. 1463–1555
- Kerbo, Harold R. (2006), *World Poverty. Global Inequality and the Modern World System*, Boston etc.: McGraw-Hill
- Khoury, Adel T., Hrsg. (1993), *Die Weltreligionen und die Ethik*, Freiburg etc.: Herder
- Khoury, Adel T. (1993), „Das Ethos des Islam, in: Ders., Hrsg. *Die Weltreligionen und die Ethik*, S. 174–208
- Klein, Iris (1985), "Three Models of Explaining Ethnic Strife: Sociobiology, Neo-Marxism, and Rational Choice", *Canadian Ethnic Studies* XVII/3: 91–99 (auch abgedruckt in Cross, ed., *The Sociology of Race and Ethnicity I*)
- Kleinewefers, Henner (2008), *Einführung in die Wohlfahrtsökonomie. Theorie – Anwendung – Kritik*, Stuttgart: W. Kohlhammer
- Kohn, Hans (1968), "Nationalism", in: D. L. Sills, ed., *International Encyclopedia of the Social Sciences*, New York/London: Macmillan/Free Press, Vol. 11, S. 63–70
- Kolakowski, Leszek (1977/1978), *Die Hauptströmungen des Marxismus*, Bd. I/II, München/Zürich: Piper
- Kreckel, Reinhard (2006), *Soziologie der sozialen Ungleichheit im globalen Kontext*, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Soziologie (hektographierter Forschungsbericht)
- Kreckel, Reinhard (2008), „Soziologie der sozialen Ungleichheit im globalen Kontext“, in: Michael Bayer et al., *Transnationale Ungleichheitsforschung*, S. 23–69
- Lemberg, Eugen (1964), *Nationalismus*, 2. Vols, Reinbek: Rowohlt

- Lenin, W.I. (1966) [1914], "Über das Selbstbestimmungsrecht der Nationen", in: ders., *Ausgewählte Werke*, Bd. I, Berlin: Dietz Verlag, S. 681–741
- Lenski, Gerhard (1973 [1966]), *Macht und Privileg*, Frankfurt: Suhrkamp
- Lepsius, M. Rainer (1990 [1979]), *Interessen, Ideen und Institutionen*, Opladen: Westdeutscher Verlag
- Lipset, Seymour M./Stein Rokkan (1967), *Party Systems and Voter Alignments: Cross-National Perspectives*, New York: The Free Press
- Lydall, Harold (1979), *A Theory of Income Distribution*, Oxford: Clarendon Press
- Manghezi, Alpheus (1976), *Class, Elite, and Community Development in Africa*, Uppsala: The Scandinavian Institute of African Studies
- Magnarella, Paul J. (2005), "The background and causes of the genocide in Rwanda", *Journal of International Criminal Justice* 3: 801–822
- Mann, Michael (1994), *Geschichte der Macht*, Frankfurt/New York: Campus
- Manow, Philip (2002), "The Good, the Bad, and the Ugly'. Esping-Andersens Wohlfahrtsstaats-typologie und die konfessionellen Grundlagen des westlichen Sozialstaats", *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 54: 203–225
- Margalit, Avishai (1999), *Politik der Würde. Über Achtung und Verachtung*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag
- Marko, Josef (2008), "The Law and Politics of Diversity Management: A Neo-institutional Approach", *European Yearbook of Minority Issues*, Vol. 6, S. 252–279
- Markovitz, Irving Leonard (1977), *Power and Class in Africa. An Introduction to Change and Conflict in African Politics*, Englewood Cliffs: Prentice-Hall
- Marx, Anthony W. (1998), *Making Race and Nation. A Comparison of South Africa, The United States, and Brazil*, Cambridge: Cambridge University Press
- Marx, Karl (1971 [1867]), *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*, 1. Bd., Berlin: Dietz Verlag
- Menard, Scott (1986), "A Research Note on International Comparisons of Inequality of Income", *Social Forces* 64: 778–793
- Milanovic, Branko (2005), *Worlds Apart. Measuring International and Global Inequality*, Princeton/Oxford: Princeton University Press
- Milanovic, Branko (2007), "Globalization and Inequality", in: David Held/Ayşe Kaya, eds., *Global Inequality*, S. 26–49
- Milborn, Corinna (2006), *Gestürmte Festung Europa. Einwanderung zwischen Stacheldraht und Ghetto*, Wien/Graz/Klagenfurt: Styria
- Miles, Robert (1990), „Die marxistische Theorie und das Konzept der ‚Rasse‘“, in: Dittrich/Radtke, *Ethnizität*, S. 155–177
- Moaddel, Mansoor (2002), "The Study of Islamic Culture and Politics. An Overview and Assessment", *Annual Reviews* 28: 359–86
- Momin, A.R. (2006), „India as a model for multiethnic Europe“, *Asia Europe Journal* 4: 523–537
- Moritz Schwarcz, Lilia (2003), Not black, not white: Just the opposite. Culture, race and national identity in Brazil, Working Paper CBS-47-03, Centre for Brazilian Studies, University of Oxford

- Morris-Hale, Walter (1996), *Conflict and Harmony in Multi-Ethnic-Societies. An International Perspective*, New York etc.: Peter Lang
- Mosca, Gaetano (1950 [1896]), *Die herrschende Klasse*, Bern: Francke
- Mozetic, Gerald (1985), „Ludwig Gumplowicz: Das Programm einer naturalistischen Soziologie“, in: Kurt Freisitzer et al., Hrsg., *Tradition und Herausforderung. 400 Jahre Universität Graz*, Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt, S. 189–210
- Müller, Walter/Steffen Schindler (2008), „Entleert sich die Mitte wirklich? Einige Überlegungen zur Milanovic-These über die internationale Ungleichheit“, in: Michael Bayer u.a., Hrsg., *Transnationale Ungleichheitsforschung*, S. 71–95
- Müller, Nora et al. (2011), *Wealth Inequality in Europe and the Delusive Egalitarianism of Scandinavian Countries*, Manuskript, University of Bamberg, Germany
- Murphy, Raymond (1988), *Social Closure. The Theory of Monopolization and Exclusion*, Oxford: Clarendon Press
- Myrdal, Gunnar (1980), *Ein asiatisches Drama. Eine Untersuchung über die Armut der Nationen*, Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Nash, Manning (1989), *The Cauldron of Ethnicity in the Modern World*, Chicago/London: The University of Chicago Press
- Nollmann, Gerd (2006), „Erhöht Globalisierung die Ungleichheit der Einkommen? Determinanten von Einkommensverteilungen in 16 OECD-Ländern 1967–2000“, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58: 638–659
- Nuscheler, Franz/Klaus Ziemer (1978), *Politische Organisation und Repräsentation in Afrika*, Bd. II (Afrika) des Handbuchs *Die Wahl der Parlamente und anderer Staatsorgane*, hg. von Dolf Sternberger u.a., Berlin/New York: Walter de Gruyter
- Oberloher, Robert F. (2003), *Moderne Sklaverei im OK[Organisierte Kriminalität]-Netz*, Wien: WUV Universitätsverlag
- Olzak, Susan (1983), „Contemporary ethnic mobilization“, *Annual Review of Sociology* 9: 355–374
- Olzak, Susan (2006), *The Global Dynamics of Racial and Ethnic Mobilization*, Stanford: Stanford University Press
- Parkin, Frank (1979), *Marxism and Class Theory: A Bourgeois Critique*, London: Tavistock
- Peil, Margaret/Olatunji Oyeneye (1998), *Consensus, Conflict and Change. A Sociological Introduction to African Societies*, Nairobi etc.: East African Educational Publishers
- Pennings, Rinus/Judith Roosblad, eds. (2000), *Trade Unions, Immigration and Immigrants in Europe, 1960–1993*, New York/Oxford: Berghan Books
- Persson, Torsten/Guido Tabellini (1994), „Is inequality harmful for growth?“ *American Economic Review* 84: 600–621
- Pettigrew, Thomas F. (1981), „Race and Class in the 1980s: An Interactive View“, *Daedalus*, Vol. 110, S. 233–255 (auch abgedruckt in *The Sociology of Race and Ethnicity III*)
- Pickett, Kate/Richard Wilkinson (2009), *Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind*, Berlin: Haffmans & Tolkemitt
- Porter, John (1968), *The Vertical Mosaic. An Analysis of Social Class and Power in Canada*, Toronto: University of Toronto Press

- Pulsfort, Ernst (1993), „Das Ethos des Hinduismus“, in: Khoury, *Die Weltreligionen und die Ethik*, S. 47–74
- Putnam, Robert D. (2007), „E Pluribus Unum: Diversity and community in the Twenty-first Century. The 2006 Johan Skytte Prize Lecture“, *Scandinavian Political Studies* 30: 137–174
- Ragin, Charles (1989), *The Comparative Method. Moving beyond Qualitative and Quantitative Strategies*, Berkeley, Calif. etc.: University of California Press
- Rehme, Günther (2003), „(Re-)Distribution of Personal Incomes, Education, and Economic Performance across Countries“, in: Theo S. Eicher/Stephen J. Turnovsky, eds., *Inequality and Growth. Theory and Policy Implications*, Cambridge, MA/London: MIT Press, S. 201–225
- Reich, Robert (2008), *Superkapitalismus. Wie die Wirtschaft unsere Demokratie untergräbt*, Frankfurt/New York: Campus
- Rex, John (1980), „The Theory of Race Relations – A Weberian Approach“, *Sociological Theories: Race and Colonialism*, Paris: UNESCO, S. 117–142 (auch abgedruckt in Cross, *The Sociology of Race and Ethnicity I*)
- Rex, John (1990), „‘Rasse’ und ‘Ethnizität’ als sozialwissenschaftliche Konzepte“, in: Ditt- rich/Radtke, *Ethnizität*, S. 141–153
- Rex, John (1995), „Ethnic Identity and the Nation State: The Political Sociology of Multi- Cultural Societies“, *Social Identities* 1: 21–34 (auch abgedruckt in Cross, *The Sociology of Race and Ethnicity III*)
- Richmond, Anthony H. (1990), „Race Relations and Immigration: A Comparative Perspective“, *International Journal of Comparative Sociology*, Vol. 31, S. 3–4 (auch abgedruckt in Cross, *The Sociological of Race and Ethnicity I*)
- Ringer, Benjamin B./Elinor R. Lawless (1989), *Race–Ethnicity and Society*, New York/London: Routledge
- Rwamapfa, Jean Baptiste (1999), *Das Scheitern der Nationalstaatsbildung und der ethnischen Integration im zentralafrikanischen Raum*, Diplomarbeit, Institut für Soziologie, Universität Graz
- Sand, Shlomo (2010), *Die Erfindung des jüdischen Volkes*, Berlin: Propyläen-Verlag
- Sarrazin, Thilo (2009), *Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen*, Stuttgart: DVA
- Scheff, Thomas J. (1990), *Microsociology. Discourse, Emotion, and Social Structure*, Chicago etc.: University of Chicago Press
- Schieder, Theodor (1964), *Der Nationalstaat in Europa als historisches Phänomen*, Opladen: Westdeutscher Verlag
- Schluchter, Wolfgang (1988), *Religion und Lebensführung. Bd. 2*, Frankfurt: Suhrkamp
- Schluchter, Wolfgang (2006), *Grundlegungen der Soziologie. Eine Theoriegeschichte in systemati- scher Absicht*, Bd. I, Tübingen: Mohr Siebeck
- Schöpflin, George (2000), *Nations Identity Power. The New Politics of Europe*, London: Hurst & Company
- Schumpeter, Joseph (1953 [1927]), „Die sozialen Klassen im ethnisch homogenen Milieu“, in: Ders., *Aufsätze zur Soziologie*, Tübingen: Mohr, S. 147–213

- Schulze, Hagen (1999), *Staat und Nation in der europäischen Geschichte*, München: C.H. Beck
- Schwinn, Thomas (2001), *Differenzierung ohne Gesellschaft. Umstellung eines soziologischen Konzepts*, Weilerswist: Velbrück
- Schwinn, Thomas (2004), „Institutionelle Differenzierung und soziale Ungleichheit. Die zwei Soziologien und ihre Verknüpfung“, in: Ders., Hrsg., S. 9–68
- Schwinn, Thomas (2008), „Nationale und globale Ungleichheit“, *Berliner Journal für Soziologie* 18(1): 8–31
- Sennet, Richard/Jonathan Cobb (1972), *The Hidden Injuries of Class*, New York: Vintage Books
- Sharif, Issam A. (1993), *Saudi-Arabien. Unter dem Joch der Ölprinzen*, Wien: Sharif
- Shibutani, Tamotsu/Kian M. Kwan (1965), *Ethnic Stratification. A Comparative Approach*, New York: Macmillan/London: Collier-Macmillan
- Shils, Edward (1982), *The Constitution of Society*, Chicago/London: University of Chicago Press
- Shultz, Richard H. jr. (1995), „State Disintegration and Ethnic Conflict: A Framework for Analysis“, *Annals of the American Academy of Political and Social Science (AAPSS)*, 541: 75–88 (auch abgedruckt in Cross, *The Sociology of Race and Ethnicity II*)
- Sigrist, Christian (1967), *Regulierte Anarchie. Untersuchung zum Fehlen und zur Entstehung politischer Herrschaft in segmentären Gesellschaften Afrikas*, Olten/Freiburg: Walter-Verlag
- Smeeding, Timothy et al., eds. (1990), *Poverty, Inequality and Income Distribution in Comparative Perspective. The Luxembourg Income Study (LIS)*, New York et al.: Harvester Wheatsheaf
- Smith, Anthony D. (1993), *The Ethnic Origins of Nations*, Oxford etc.: Blackwell
- Sombart, Werner (1906), *Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus?* Tübingen: Mohr
- Souza, Jessé (2009), *A Ralé Brasileira: Quem é e como vive*, Rio de Janeiro: Record (dt. Das brasilianische Proletariat. Wer es ist und wie es lebt)
- Sternberger, Dolf/Franz Nuscheler/Klaus Ziemer, Hrsg. (1978), *Die Wahl der Parlamente und anderer Staatsorgane: Ein Handbuch*, Bd. 2: *Politische Organisation und Repräsentation in Afrika*, Berlin: de Gruyter
- Stiglitz, Joseph (2004), *Die Schatten der Globalisierung*, München: Goldmann
- Strikverda, Carl (1991), „Three cities, three socialisms. Class relationships in Belgian working-class communities“, in: McNall et al., *Bringing Class Back in*, S. 85–201
- Sutcliffe, Bob (2007), „The Unequalled and Unequal Twentieth Century“, in: David Held/Ayşe Kaya, eds., *Global Inequality*, S. 50–72
- Szelényi, Szonja (1998), *Equality by Design. The Grand Experiment in Destratification in Socialist Hungary*, Stanford, CA: Stanford University Press
- Taylor, Charles (1997), *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*, Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag
- Telles, Edward E. (2004), *Race in another America. The Significance of Skin Color in Brazil*, New Jersey: Princeton University Press
- Timasheff, Nicolas S. (1955), *Sociological Theory. Its Nature and Growth*, New York: Random House
- Tocqueville, Alexis de (1945 [1835]), *Democracy in America*, New York: Vintage Books

- van den Berghe, Pierre L. (1978), "Race and Ethnicity: A Sociological Perspective", *Ethnic and Racial Studies*, Bd. 1, S. 401–411 (auch abgedruckt in Cross, *The Sociology of Race and Ethnicity I*)
- van den Berghe, Pierre L. (1987), *The Ethnic Phenomenon*, New York etc.: Praeger
- Vanhanen, Tatu (1999), "Domestic ethnic conflict and ethnic nepotism: A comparative analysis", *Journal of Peace Research* 36: 55–73
- Vogler, C. (1985), *The Nation–State. The Neglected Dimension of Class*, Aldershot/Hunts: Gower
- Wade, Robert H. (2007), "Should We Worry about Income Inequality?" In: David Held and Aysel Kaya, eds., *Global Inequality*, S. 104–131
- Wallerstein, Immanuel (1974), *The Modern World–System. Capitalist Agriculture and the Origins of the European World–Economy in the Sixteenth Century*, New York etc.: Academic Press
- Wallerstein, Immanuel (1975); „Class-formation in the capitalist world-economy“, *Politics and Society* 5, S. 367–375
- Wallerstein, Immanuel (1986), *Africa and the Modern World*, Trenton, NJ: Africa World Press
- Wasserstein, Bernard (2003), *Israel und Palästina. Warum kämpfen sie und wie können sie aufhören?* München: Beck
- Waters, Mary C./Karl Eschbach (1995), "Immigration and Ethnic and Racial Inequality in the United States", *Annual Review of Sociology* 21: 419–446 (auch abgedruckt in Cross, *The Sociology of Race and Ethnicity I*)
- Weber, Max (1964), *Wirtschaft und Gesellschaft*, 2 Halbbände, Köln/Berlin: Kiepenheuer & Witsch
- Weber, Max (1973a [1896]), "Die sozialen Gründe des Untergangs der antiken Kultur", in: Ders., *Soziologie*, S. 1–26
- Weber, Max (1973), "Die 'Objektivität' sozialwissenschaftlicher Erkenntnis", in: Ders., *Soziologie, universalwissenschaftliche Analysen, Politik*, Stuttgart: Kröner, S. 186–262
- Weber, Max (1996), *Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Hinduismus und Buddhismus*, Hg. V. H. Schmidt-Glinzer und K.H. Golzio, Tübingen: Mohr (Bd. 20 der Max Weber Gesamtausgabe)
- Weiss, Linda (1998), *The Myth of the Powerlessness of the State. Governing the Economy in a Global Era*, Cambridge: Polity Press
- Williams, Robin M. jr. (1994), "The Sociology of Ethnic Conflicts: Comparative International Perspectives", *Annual Review of Sociology* 20: 49–79 (auch abgedruckt in: Cross, *The Sociology of Race and Ethnicity II*)
- Wilson, William J. (1978), *The Declining Significance of Race. Blacks and the Changing American Institutions*, Chicago/London: The University of Chicago Press
- Wimmer, Andreas (1997), "Explaining Xenophobia and Racism: A Critical Review of Current Research Approaches", *Ethnic and Racial Studies* 20: 17–41 (auch abgedruckt in Cross, *The Sociology of Race and Ethnicity II*)
- Wright, Erik O. (1985), *Classes*, London: Verso
- Yancey, William L./Eugene P. Ericksen/Richard N. Juliani (1976), "Emergent Ethnicity: A Review and Reformulation", *American Sociological Review* 41: 391–402
- Zoubir, Yahia H., ed. (1999), *North Africa in Transition. State, Society, and Economic Transformation in the 1990s*, Gainesville etc.: University of Florida Press

**Bücher  
der Abteilung Ungleichheit und soziale  
Integration**

(nur über den Buchhandel bzw. die  
herausgebende Institution erhältlich)

**2010**

Alber, Jens, Neil Gilbert (Hg.)  
**United in Diversity? Comparing Social Models  
in Europe and America**  
Oxford/New York: Oxford University Press  
2009, 464 S.

**2009**

Blome, Agnes, Wolfgang Keck, Jens Alber  
**Family and the Welfare State in Europe.  
Intergenerational Relations in Ageing  
Societies**  
Cheltenham, UK/Northampton: Edward Elgar  
2009, 342 S.

Kohler, Ulrich, Frauke Kreuter  
**Data Analysis Using Stata**, 2nd Edition  
College Station: Stata Press 2009,  
388 S.

**2008**

Alber, Jens, Tony Fahey, Chiara Saraceno (Hg.)  
**Handbook of Quality of Life in the Enlarged  
European Union**  
London/New York: Routledge 2008,  
430 S.

Blome, Agnes, Wolfgang Keck, Jens Alber  
**Generationenbeziehungen im  
Wohlfahrtsstaat. Lebensbedingungen und  
Einstellungen von Altersgruppen im  
internationalen Vergleich**  
Wiesbaden: VS-Verlag 2008, 419 S.

Kohler, Ulrich, Frauke Kreuter  
**Datenanalyse mit Stata. Allgemeine Konzepte  
der Datenanalyse und ihre praktische  
Durchführung**, 3. Auflage  
München/Wien: Oldenbourg Verlag 2008,  
398 S.

**2007**

Scherer, Stefani, Reinhard Pollak, Gunnar  
Otte, Markus Gangl (eds.)  
**From Origin to Destination. Trends and  
Mechanisms in Social Stratification Research**  
Frankfurt a.M.: Campus Verlag 2007,  
323 S.

Zimmer, Annette, Eckhard Priller  
**Gemeinnützige Organisationen im  
gesellschaftlichen Wandel. Ergebnisse der  
Dritte-Sektor-Forschung**, 2. Auflage  
Wiesbaden: VS Verlag für  
Sozialwissenschaften 2007, 237 S.

**2006**

Alber, Jens, Wolfgang Merkel (Hg.)  
**Europas Osterweiterung: Das Ende der  
Vertiefung?**  
Berlin: edition sigma 2006, 429 S.

Böhnke, Petra  
**Am Rande der Gesellschaft – Risiken sozialer  
Ausgrenzung**  
Opladen: Verlag Barbara Budrich 2006, 249 S.

**2005**

Birkhölzer, Karl, Ansgar Klein, Eckhard Priller,  
Annette Zimmer (Hg.)  
**Dritter Sektor/Drittes System – Theorie,  
Funktionswandel und zivilgesellschaftliche  
Perspektiven**  
Wiesbaden: VS Verlag für  
Sozialwissenschaften 2005, 315 S.

Böhnke, Petra  
**First European Quality of Life Survey: Life  
satisfaction, happiness and sense of belonging**  
European Foundation for the Improvement of  
Living and Working Conditions, Luxembourg:  
Office for Official Publications of the  
European Communities 2005, 100 S.



**Discussion Papers  
der Abteilung Ungleichheit und soziale  
Integration (seit 2007)**

(Bestelladresse: Informations- und  
Kommunikationsreferat,  
Wissenschaftszentrum Berlin für  
Sozialforschung, Reichpietsufer 50,  
10785 Berlin, E-Mail: presse@wzb.eu;  
oder als Download unter  
<http://www.wzb.eu/publikation/>)

**2011**

Max Haller  
**Die sozialen Klassen im ethnisch heterogenen  
Milieu. Ein soziologischer Ansatz zur Er-  
klärung der Unterschiede der Einkommens-  
verteilung in den Ländern der Welt**  
Bestell-Nr.: SP I 2011 - 210

Markus Würz  
**Financial Consequences of Falling Ill. Changes  
in the German Health Insurance System since  
the 1980s**  
Bestell-Nr.: SP I 2011 - 209

Markus Würz  
**Old-Age Provisions in Germany. Changes in  
the Retirement System since the 1980s**  
Bestell-Nr.: SP I 2011 - 208

Markus Würz  
**Family Dissolution and Public Policies in  
Germany. Social Provisions and Institutional  
Changes since the 1980s**  
Bestell-Nr.: SP I 2011 - 207

Markus Würz  
**Unemployment Compensation in Germany.  
Provisions and Institutional Changes since the  
1980s**  
Bestell-Nr.: SP I 2011 - 206

Martin Ehlert  
**Shifted labor market risks? The changing  
economic consequences of job loss in the  
United States and West Germany**  
Bestell-Nr.: SP I 2011 - 205

Britta Grell  
**Old-Age Provisions in the United States.  
Changes in the Retirement System since the  
1980s**  
Bestell-Nr.: SP I 2011 - 204

Britta Grell  
**Family Dissolution and Public Policies in the  
United States. Social Provisions and  
Institutional Changes since the 1980s**  
Bestell-Nr.: SP I 2011 - 203

Britta Grell  
**Unemployment Compensation in the United  
States. Provisions and Institutional Changes  
since the 1980s**  
Bestell-Nr.: SP I 2011 - 202

Kent Weaver  
**The Politics of Automatic Stabilization  
Mechanisms in Public Pension Programs**  
Bestell-Nr.: SP I 2011 - 201

**2010**

Steffen Mau, Denis Huschka  
**Die Sozialstruktur der Soziologie-  
Professorenschaft in Deutschland**  
Bestell-Nr. SP I 2010 - 204

Ron Haskins  
**Balancing Work and Solidarity in the Western  
Democracies**  
Bestell-Nr.: SP I 2010 - 203

Jens Alber  
**What - if anything - is undermining the  
European Social Model?**  
Bestell-Nr.: SP I 2010 - 202

Eric Plutzer  
**Do Highly Exclusive Social Welfare Programs  
Increase Political Inequality? A Comparative  
Analysis of the 50 US States**  
Bestell-Nr.: SP I 2010 - 201

**2009**

Ulrich Kohler  
**Estimating the Potential Impact of Nonvoters  
on Outcomes of Parliamentary Elections in  
Proportional Systems with an Application to  
German National Elections from 1949 to 2005**  
Bestell-Nr.: SP I 2009 - 206

Petra Böhnke  
**Abwärtsmobilität und ihre Folgen: Die  
Entwicklung von Wohlbefinden und  
Partizipation nach Verarmung**  
Bestell-Nr.: SP I 2009 - 205

Dietlind Stolle, Marc Hooghe  
**Shifting Inequalities? Patterns of Exclusion  
and Inclusion in Emerging Forms of Political  
Participation**  
Bestell-Nr.: SP I 2009 – 204

Jens Alber  
**What the European and American welfare  
states have in common and where they differ  
– Facts and fiction in comparisons of the  
European Social Model and the United States**  
Bestell-Nr.: SP I 2009 – 203

Yan Hao  
**Poverty and Exclusion in Urban China**  
Bestell-Nr.: SP I 2009 – 202

Jens Alber, Florian Fliegner,  
Torben Nerlich  
**Charakteristika prämierter Forschung in der  
deutschsprachigen Sozial-wissenschaft. Eine  
Analyse der mit dem Preis der Fritz Thyssen  
Stiftung ausgezeichneten sozialwissenschaft-  
lichen Aufsätze 1981-2006**  
Bestell-Nr.: SP I 2009 – 201

## 2008

Karen M. Anderson  
**The Politics of Multipillar Pension  
Restructuring in Denmark, the Netherlands  
and Switzerland**  
Bestell-Nr.: SP I 2008 – 205

Thomas A. DiPrete, Andrew Gelman, Julien  
Teitler, Tian Zheng, Tyler McCormick  
**Segregation in Social Networks based on  
Acquaintanceship and Trust**  
Bestell-Nr.: SP I 2008 – 204

Ulrich Kohler, Richard Rose  
**Election Outcomes and Maximizing Turnout:  
Modelling the Effect**  
Bestell-Nr.: SP I 2008 – 203

Jens Alber, Ulrich Kohler  
**The inequality of electoral participation in  
Europe and America and the politically  
integrative functions of the welfare state**  
Bestell-Nr.: SP I 2008 – 202

Petra Böhnke, Ulrich Kohler  
**Well-being and Inequality**  
Bestell-Nr.: SP I 2008 – 201